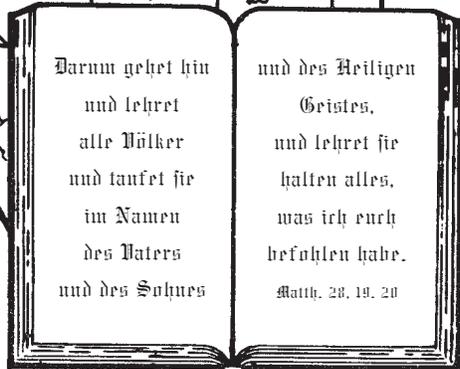


# Evangeliums Hofsaune



Christian Unity Press  
York, Nebraska

## UND DU warst auch dabei

Einst, als sie die Balken querten,  
daß das Kreuz gezimmert sei,  
Christus dann damit beschwerten,  
warst auch du dabei:

Als beim Schlag mit Eisenstiften  
sich sein Körper qualvoll wand,  
und beim frechen Kreuzbeschriften  
half auch deine Hand.

Klingt dir nicht der Hohn der Menge  
heut noch schauerlich im Ohr?  
Und bei diesem Spottgedränge  
stands auch du im Chor.

Deiner Sünden Schuldgewichte –  
Leser, wußtest du das schon? –  
hämmerten die Leidgeschichte  
für den Gottessohn.

Und dann kam sein Todermatten!  
Sein Gebets- und Siegeschrei  
riß uns aus dem Höllenschatten –  
du warst auch dabei!

Beugt dir das nicht deinen Nacken,  
was an Liebe da geschah?

Sollte das dein Herz nicht packen,  
dieses: Golgatha?

Otto Bamberger

**F**ürwahr, er trug unsre Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre.

Aber er ist um unsrer Missetat willen verwundet und um unsrer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt.

Wir gingen alle in der Irre wie Schafe, ein jeglicher sah auf seinen Weg; aber der Herr warf unser aller Sünde auf ihn.

Jesaja 53, 4 – 6



## Die Krone von Dornen

„Und die Kriegsknechte flochten eine Krone von Dornen und setzten sie auf sein Haupt und legten ihm ein Purpurkleid an“ (Joh. 19, 2).

Ist das nicht derselbe, der vor wenigen Tagen durch Jerusalems Tore einzog, umjubelt von der Volksmenge, die ihn als König und Retter grüßte? Ist es nicht derselbe, der „um-

hergezogen ist und hat wohlgetan und gesund gemacht“ – Jesus, er, der voll unendlicher Liebe und Güte sich der Verstoßenen und Verachteten, der Zöllner und Sünder annahm?

Dort steht er – den verschlissenen Purpur um die Schultern und auf dem Haupt die Krone von Dornen! „O Haupt, zum Spott umwunden mit einer Dornenkrone!“ Wie schnell

hat sich die Gesinnung des Volkes geändert! Statt des Hosiannas der wilde Ruf „kreuzige ihn!“ In ihren Erwartungen, einen irdischen König in ihm zu sehen, enttäuscht, aufgehetzt durch die Hohenpriester, kannte die Wut der Menge keine Grenzen. Vergessen waren die Wohltaten, vergessen die geheilten Krankheiten, vergessen Brot und Fische in der Wüste! Er hatte ihre eiteln, irdischen Hoffnungen nicht erfüllt – „hinweg mit diesem!“

Da stand er, der König mit der Krone von Dornen! In diesem Spott auf seine höchste göttliche Würde liegt seine tiefste Schmach. Mehr konnte ihm die Verdorbenheit der Menschen nicht antun; sie traten seine Ehre, seine Würde mit Füßen, sie beleidigten seine Majestät und seine königliche Größe. Es war die Antwort Satans auf den Mißerfolg seiner Versuchung in der Wüste. Die Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit hatte der Menschensohn damals abgelehnt – jetzt quittierte Satan dafür dem Sohn Gottes mit der Krone von Dornen.

Und er, dem mehr als zwölf Legionen Engel zur Verfügung standen, er, dem ein Hauch seines Mundes genügt hätte, seine Feinde zu zerschmettern, er blieb still – freiwillig und absichtlich! Aber gerade in dieser freiwilligen Erniedrigung lag seine göttliche Größe; diese einzigartige Demut war der höchste Beweis der unvergleichlichen Größe seiner Person, seiner göttlichen Würde.

So stand er dort, verlassen von den Seinen, verkannt von denen, die ihm bisher nachfolgten, geschmäht und geschlagen von denen, die ihn haßten. Er duldete den frechen Spott, er erlaubte es, daß man ihm den Purpur umlegte und die Krone von Dornen aufs Haupt drückte. Diese freiwillige Erniedrigung ohne ein Wort der Empörung, ohne einen Gedanken der Rache und Wiedervergeltung – das sah die

Welt noch nie. Pilatus, dieser Mann, der das Problem der Wahrheit vergebens erforschte, er, dessen unentschiedener Charakter sich nicht zum Recht entschließen konnte, dieser Feigling, der die Gunst des Kaisers nicht verlieren wollte, – er brach in die bewundernden Worte aus: „Sehet, welch ein Mensch!“

Ja, seht ihn – damals so wie heute – umringt von Feinden, ohne ein Wort der Verteidigung, still – freiwillig und absichtlich!

Seht ihn – damals so wie heute – verspottet in seiner höchsten Würde, angezweifelt, verkannt, verachtet – und doch schweigend!

Seht ihn – damals so wie heute – herausgeführt vor der Welt, daß jeder sich entscheide; der Stein des Anstoßes, der Fels des Ärgernisses, auf dem so viele zerschellen, denn sie rufen – damals so wie heute – „hinweg mit diesem!“

Seht ihn und laßt euer Herz stille werden vor dem König mit der Krone von Dornen! Er ist dennoch ein König! Man hat seine jungfräuliche Geburt bezweifelt, man hat seine Wunder kritisiert, seine Worte verdreht, seine Auferstehung geleugnet – aber vor der einzigartigen Größe seines Leidens und Sterbens muß jeder Mund verstummen. Jahrhunderte vor ihm, als der Prophet das Hohelied seiner Leiden sang, fand er keine andere und bessere Bezeichnung für ihn als die eines Lammes „zur Schlachtbank geführt“. Und dieses Lied wird die Zeitalter überdauern und von den „vieltausendmal tausend Engeln“ in alle Ewigkeiten gesungen werden, das Lied, dessen einziger Inhalt sein wird: „Das Lamm, das erwürgt ist, ist würdig, zu nehmen Kraft und Stärke und Ehre und Preis und Lob.“

Er war und ist dennoch ein König – damals so wie heute und in alle Ewigkeit!

G. T.

## Das Kreuz von Golgatha

Inmitten der flüchtigen, unsichren Zeit,  
inmitten von Hemmnissen, Sorge und Leid,  
inmitten der drohenden Wellen und Wogen,  
der Wolken, die finster herauf schon gezogen,  
inmitten von allem, was wankt und was fällt,  
da hat unser Heiland sein Kreuz hingestellt.

Auf Golgathas Felsen ist sicherer Grund,  
da werden die krankenden Seelen gesund.  
Da, da, an dem Pfahle des Fluchs und der Schande  
zerbrechen die Ketten und fallen die Bande.  
Das heil'ge, am Kreuze vergossene Blut  
des Lammes – macht jeglichen Schaden hier gut.

Nichts, gar nichts entgeht Satans List und Gewalt,  
vor nichts macht der Herrscher der Finsternis Halt,  
als nur vor dem Kreuz, dem verachteten Zeichen;  
dort streckt er die Waffen, vor dem muß er weichen.  
Volk Gottes, wenn er dich auch noch so bekriegt,  
am Kreuze von Golgatha ward er besiegt.

Drum sei auch das Kreuz unser Siegespanier,  
unser einziger Ruhm, unsre Wehr, unsre Zier.  
Gekreuzigt der Welt und dem eigenen Streben,  
mit Jesu, für Jesus, nur so woll'n wir leben.  
Am Wesen, am Dienst sei es allzeit zu sehn,  
daß wir auf dem Boden von Golgatha stehn!

H. v. R.

# Karfreitage

**„Und von der sechsten Stunde an ward eine Finsternis über das ganze Land bis zu der neunten Stunde. Und um die neunte Stunde, schrie Jesus laut, und sprach: Eli, Eli, lama, asabthani? das ist: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“**

Matthäus 27, 45 und 46

Der Herr hängt am Kreuz! Der Verrat, die Selbstgerechtigkeit, die Feigheit und Stumpfheit – kurz, die Sünde hat ihr Werk vollbracht. Aber unter der lauten Menge vor dem Kreuz, unter den Neugierigen, den Gleichgültigen, den Spöttern stehen ganz still und doch tief innerlich erschüttert vier Menschen: Maria, seine Mutter; seiner Mutter Schwester, Kleophas Weib; Maria Magdalena und der Jünger, den Jesus lieb hatte: Johannes. Das ist seine Gemeinde unter dem Kreuz.

Und heute? Wieder sehen wir eine laute Menge vor dem Kreuz Jesu: Neugierige, Gleichgültige, heimliche und offenbare Spötter. Aber still unter ihnen steht tief erschüttert abermals seine Gemeinde.

Wahrlich, unter dem Kreuz Jesu kann uns wohl werden. Vom Kreuz reicht der Blick weit. Er sieht auf eine ganz verlorene Welt. Aber über diese ganz verlorene Welt recken sich die angenagelten Arme Jesu und sichern allen Bußfertigen die Vergebung. Und siehe, da ist der Erstling der Verlorenen: Der Schächer geht durch die Gabe der Vergebung ins Paradies ein. Ja, noch mehr. Aus der Kraft dieser vergebenden Liebe wächst die innige Liebesgemeinschaft, in der die Seinen miteinander verbunden sind. Diese Liebesgemeinschaft ist der Anfang einer neuen Welt und dieser Anfang läßt uns etwas ahnen von der Herrlichkeit ihrer Vollendung. Das bedeuten die drei ersten Worte Jesu am Kreuz. Sie stellen uns die Frucht seines Erlösungswerkes vor Augen. Schon dadurch wird uns dies Werk groß, aber noch größer soll es uns werden, wenn wir nun an das vierte Wort mit Gebet herantreten, denn hier wird uns der Kaufpreis gezeigt, um den die Erlösung erkaufte worden ist.

Und wenn eine Menschenseele nur etwas ahnt von der alle Begriffe übersteigenden Größe dieses Kaufpreises, dann muß ihr ja die Erlösung durch Jesus Christus die größte und seligste Gabe sein, die im Himmel und auf Erden ihr zu teil werden kann.

Was unsere Augen am Kreuz sehen, den gequälten und gepeinigten Leib Jesu, das kann unser Herz aufs tiefste erschüttern, aber von der Tiefe seiner Leiden läßt es uns nur das wenigste merken. Das vierte Wort dagegen läßt uns in die Seele des Erlösers blicken und zeigt uns die ganze Tiefe seines Kreuzesleidens, die ganze furchtbare Schwere des Kampfes, der hier durchgekämpft ist.

„Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!“

Drei Stunden hat der Herr schon am Kreuz gehangen. Es ist die 6. Stunde, 12 Uhr mittags geworden, da, was ist das? Mitten am Tag fängt es an, finster zu werden, die Sonne verliert ihren Schein, die Nacht breitet sich über die Erde aus. O, wie da die Spottreden verstummen, wie die gaffende Neugier sich in Entsetzen verwandelt! Was will das werden! Hebt so bald schon das Gericht Gottes an über die unerhörteste Freveltat, die je geschehen ist? Langsam, schrecklich langsam verstreichen unter dem qualvollen Warten die Minuten; da endlich, vom Kreuz her furchtbar durch die Stille der Nacht dringend der Ruf: Eli, Eli, lama, asabthani! Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!

Ist die Finsternis schon vorher schauerlich gewesen, jetzt wird sie erst recht schauerlich, denn hinter der irdischen Finsternis tut sich jetzt eine andere Finsternis auf, und die irdische Finsternis ist nur der Schatten und das

Abbild jener viel entsetzlicheren Finsternis. Wer will die irdische Nacht mit seinen Augen durchdringen? Aber wer will erst diese Nacht ausforschen, die uns hier entgegen tritt?

„Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!“, spricht der Herr. Aus diesem Wort hören wir zuerst die Klage: Gott, du hast mich verlassen! O, was liegt doch in diesen Worten! Du, der du gesprochen: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe; du, der du mir alle deine Werke gezeigt hast zu jeder Zeit und Stunde! Du, der du mit innigster Liebe mir nahe gewesen bist! Du hast mich verlassen, mich, der eins ist mit dir, der ebenso wieder an dir hing, der auf dich sah, nur deinem Wink, nur deiner Weisung folgte, du hast mich verlassen!

Habt ihr mal im Geist still gestanden vor dem Bild unseres Heilandes? Nicht wahr, der nächste und unbedingteste Eindruck, den ihr davon bekommt, ist der: Hier ist ein Mensch, ein einziger, der hat völligen Frieden. Hier ist die völligste Harmonie, das wunderbarste Ebenmaß, weder durch Freude noch durch Schmerz, weder durch Erfolg noch durch Mißerfolg, weder durch Haß noch durch Bewunderung läßt er sich aus dem inneren Gleichgewicht bringen. In der hingebendsten Liebe und im heiligsten Ernst hält er stets das rechte Maß. Und wenn wir auch nur dies am Heiland sehen, so muß uns dies schon etwas Großes, Wunderbares sein. Denn, wer unter den Menschen will sich ihm hier an die Seite stellen? Die Menschen suchen alle den Frieden, sie suchen ihn mit aller Kraft, deren sie fähig sind, aber, wer hat ihn je aus seinem eigenen Vermögen gefunden? Worin hat der Herr nun diese wunderbare Ruhe, diesen völligen Frieden?

Nicht in etwas Irdischem, denn hier auf Erden hat er nicht, dahin er sein Haupt legte. Er hat ihn ganz und gar in himmlischen Dingen, in der Liebe zum Vater, in der innigsten Gemeinschaft mit ihm.

Wir können hier viel lernen für unseren eigenen Frieden und unsere eigene Ruhe. Aber wir wollen jetzt nur eins daraus lernen, wir wollen etwas ahnen, lernen von dem, was durch die Seele des Herrn zog, als er ausrief: Du hast mich verlassen! Denkt euch einen rechten Sohn, der sich in der treuen Liebe des Vaters geborgen weiß. Diese Liebe des Vaters begleitet ihn auf Schritt und Tritt, auf leichten und schweren Wegen. Er denkt an den Vater und der Vater denkt an ihn. Das Vorbild des Vaters ist dem Sohn ein Antrieb für sein Ringen und Streben, und das Lob und Wohlgefallen des Vaters ist sein schönster Lohn. Auf einmal kommt der Sohn in die größte Gefahr, er wird von allen verkannt, mißachtet und dem Tod nahe gebracht. O, er würde es leichter aushalten, er würde geduldiger sein Haupt unter die unverdiente Schmach beugen, wenn er das eine wüßte: Mein Vater hält zu mir, mein Vater läßt mich auch jetzt nicht, ja gerade jetzt nicht. Aber in der schwersten Qual des Leibes und der Seele muß er erfahren: „ . . . auch dein Vater hat dich verlassen.“

Ja, hätte sich über dem Kreuz der Himmel aufgetan, hätte der Herr auch hier die Stimme gehört: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, er würde die bittere Pein des Kreuzes wohl wenig empfunden und die ganze auf ihm liegende Last wohl für leicht gehalten haben. Aber nun, da der Himmel sich verschließt in dieser furchtbaren inneren und äußeren Finsternis, o wie brennen da die Wunden, welche die grausamen Nägel gerissen haben, wie entsetzlich ängstigend drängt sich das stockende Blut zum Herzen, wie schütteln Fieberschauer den gequälten Leib. –

Aber noch mehr. Wir können noch einen dritten Blick in diese Nacht hinein tun. Warum, ruft der Herr: „War-

um hast du mich verlassen“, warum? Ach, – wenn wir arme, verkehrte Menschenkinder in besonderer Not und Bedrängnis wie verzweifelt ausschauen und immer wieder fragen warum? Das ist zu verstehen, denn wir sprechen es in unserer Blindheit aus. Aber hier ruft es der Heiland, der immer den Weg des Vaters klar gesehen und seinen Willen deutlich gewußt, der kurz vorher diesen schwersten Weg den Jüngern so deutlich gesagt und das herrliche Ende dieses Weges so wunderbar froh geschildert hat, der sich wenige Stunden zuvor stille gebeugt und gesprochen hat: „Dein Wille geschehe.“ Der Heiland ruft hier: „Warum?“

O, was muß das doch für eine Nacht sein, die solches zuwege bringen kann, was muß das doch für eine Last sein, die sich da auf ihn legt.

Ja, die Tiefe dieses „Warum“, die weißt du, mein Heiland, und du, mein Vater, allein, und keine Kreatur wird dies jemals ergründen: Aber eines weiß ich, eines kann ich dir sagen. Du fragst: warum? Siehe, ich armer Mensch, ich will dir auf deine Frage eine Antwort geben, ich will mich vor dir beugen und es bekennen:

*„Ich, ich, und meine Sünden,  
die sich wie Körnlein finden  
des Sandes an dem Meer,  
die haben dir erreget  
das Elend, das dich schläget  
und das betrübte Marterheer.“*

Zum sel’gen Licht dringt’s empor: „Mein Gott, mein Gott“, ruft der Herr. Wenn in den Dingen des irdischen Lebens uns etwas kommt, das uns zu hart erscheint, o wie leicht dringt aus dem natürlichen Herzen das Murren auf, das den großen Gott anklagen will. Hätten wir nur etwas durchzukosten gehabt von dem, was den Herrn trifft, was hätten wir getan? Wir hätten uns wohl von ihm losgesagt und wären in der Gemeinschaft der unseligen Geister auf ewig verloren gewesen. Anders der Herr! Ob auch alles in und um ihn dunkel ist, ob auch die Qualen der Höllentiefe auf seiner Seele lasten, dennoch hält er fest,

sein Glaube bricht nicht. Auch unter der fürchterlichen Straflast, da die Sünde der Welt mit ihrer Schuld auf ihm liegt, steht ihm die heilige Gerechtigkeit Gottes unerschüttert. Mein Gott, mein Gott, ruft er! Seht da, wie im furchtbarsten Kampf das Licht in die Finsternis dringt. Wir schauen in dies Licht, ja es ist ein seliges Licht, denn es ist das Licht unserer Erlösung. Hier ist der Hohepriester ins Heiligtum gegangen und hat eine Erlösung erfunden.

Dünkt euch das wenig? O, wir reden so leichthin von der Vergebung der Sünden und wissen nicht, daß wir von dem Wunder aller Wunder reden. Kann Feuer und Wasser sich aussöhnen? Kann die Heiligkeit und der Sünder zusammen kommen! „Daß Gott ein verzehrendes Feuer für die Sünder ist, das kann ich wohl begreifen; aber wenn Gott vergebende Gnade üben will, da frage ich: Wie ist das Möglich?“ Hier ist die Antwort! Gewiß, es ist und bleibt ein Geheimnis, aber wir können hier etwas von diesem Geheimnis verstehen, denn: „Hier ist die große Liebe, die sich für das Menschengeschlecht dahin gegeben hat. Gott (Jesus) starb für uns, an unserer statt. Gott, hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt“ (1. Kor. 5, 21). So ist der Gerechtigkeit Gottes Genüge getan.

Nun kann die vergebende Gnade kommen und in Christo alle Sünde bedecken. Sehet da, wie aus der dunklen Nacht das helle Licht hervorbricht, das Licht der Vergebung unserer Sünde! Da wird es hell, da öffnet sich der Himmel, da kehrt Friede und Ruhe in alle geängstete Herzen ein für Zeit und Ewigkeit. Er hat eine ewige Erlösung erfunden: Das ist der erste Lichtstrahl aus dem tiefen Dunkel.

Wenn der Herr nun ruft: „Es ist vollbracht!“ und sodann: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist“, so ist dies ein Triumphruf über den Tod, so heißt das, wie sein Apostel es auslegt: „Tod, wo ist dein Stachel, Hölle,

wo ist dein Sieg.“ Dies ist ein zweiter Blick hinein in sein Licht. Vor diesem Licht muß dann die Nacht unseres eigenen Todes schwinden. Ohne die Gewißheit der Vergebung der Sünden mag wohl im letzten Stündlein das weichste Kissen ein härteres Lager sein, als jetzt dem Heiland das Marterholz am Kreuz ist. Wo aber Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben mitten im Tod, da kann ein Menschenkind sein Haupt neigen und sprechen: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist, denn du hast mich erlöst, Herr, du getreuer Gott.“

Und noch ein drittes schauen wir hier. Als die Nacht der Seele den Herrn umfängt, da wird's auch draußen in der Natur Nacht, und als er mit seinem Wort: „Mein Gott, mein Gott“, die Nacht durchbricht, als er siegend im Glauben ans Licht hervordringt, da weicht auch die Nacht draußen und ein neuer Tag leuchtet hervor.

Aber hier bleiben wir nun stehen. Weiter können wir nicht dringen. Es wird die Freude der Ewigkeit sein, dies völlig zu erkennen. „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen.“

Aus dunkler Nacht ringt sich's hervor, zum sel'gen Licht dringt es empor.

O, daß dieses Wort doch alle aus der Nacht der Sünde in das selige Licht des Herrn hineinzöge, in das Licht der Vergebung, in das Licht des Lebens, in das Licht der Verklärung. O, daß wir alle mit seiner Gemeinde unter dem Kreuz uns zusammen schlossen und aus Herzensgrund es bekennen:

*„Daß ich möchte trostreich prangen,  
hast du sonder Trost gegangen,  
tausend, tausendmal sei dir,  
liebster Jesu, Dank dafür!“* W. Z.

## Gedanken über das Buch Jona

von Wilhelm Berle



Wilhelm Berle

Es wird wohl über kein anderes Buch der Bibel von den Ungläubigen so viel gespottet wie über das Buch Jona. Man erklärt es für ganz unmöglich, daß ein Walfisch einen Menschen verschlingen kann, und mit faßt mitleidigem Lächeln wird der Gläubige belacht, der es als biblische Realität anerkennt, daß Jona drei Tage und drei Nächte im Bauch des Fisches leben konnte; daß er da ein Danklied anstimmen konnte und nach diesem wieder an das Land gespien wurde.

Bei anderen tauchen Zweifelsfragen darüber auf, wie es denn möglich wäre, daß eine ganz große Stadt nach einer einzigen Predigt Buße tun kann? Und viele reden von diesem Buch wie von einem Märchen aus „Tausendundeiner Nacht“. Wer aber im lebendigen Glauben an den allweisen und allmächtigen Gott steht, für den gibt es solche Bedenken nicht, denn er weiß, daß dieser Gott wirkt, und niemand und nichts kann sein Tun verhindern, und bei ihm sind alle Dinge möglich. Zudem gibt es sehr viele andere Tatsachen im Leben der Menschen, die nicht weniger

wunderbar sind wie die im Buch Jona berichteten. Dazu kommt noch, daß Jesus Christus selbst dieser Wahrheit sein Siegel aufgedrückt hat, denn er verkündigte sie, wie wir im Matthäus 12, 39 – 41 lesen und in seinem Mund ist kein Betrug erfunden worden (1. Petr. 2, 22).

In nur vier kurzen Kapiteln wird uns aus dem Leben des Propheten – wohl das wichtigste Ereignis seines Lebens – erzählt.

Jona, der Sohn des Amitthais aus Gath Hepher – Gath Hepher hat man in der christlichen Zeit in Galiläa etwas nördlicher als Nazareth gesucht = (Anmerkung Schlatter „Einleitung in die Bibel“) – weissagte zur Zeit Jerobeams II. (825 – 784). Obwohl ein Prophet des Herrn, war er doch eine ganz merkwürdige Erscheinung. Sein Leben und Handeln widersprach seinem Bekenntnis. Er glaubte wohl an Gott, aber er handelte schnurstracks gegen den Willen Gottes und weigerte sich ganz offen, die Botschaft des Herrn auszurichten. Weiter sagte er, daß er den Herrn fürchte und doch floh er im Ungehorsam vor ihm. Er tat einfach was er wollte.

Zu jener Zeit lebte Israel im Götzendienst und in schrecklicher Unsittlichkeit, immer tiefer ging es hinab mit seinem sittlichen und religiösen Leben. Es schien kein Aufhalten mehr zu sein. Um die gleiche Zeit weissagten auch die Propheten Amos und Hosea und suchten, das Volk zur Umkehr zu bewegen. Aber Israel verachtete das Wort des Herrn, welches er durch seine Boten ihnen in Güte und Ernst verkündigen ließ (Amos 7, 9). Dieser Niedergang des Volkes legte sich als eine schwere Last auf den Propheten Jona, und während er so über den großen Schaden Israels nachsann, kam das Wort des Herrn zu ihm: „Mache dich auf und gehe hin in die große Stadt Ninive und predige wider sie!“ Es wird uns nicht gesagt, wie oft das Wort des Herrn zu Jona kam, oder bei welchen Gelegenheiten er dem Herrn, in dessen Dienst er wirkte, zu besonderer Verfügung stand. Wir wissen aber, daß es nicht das erstemal war,

daß ihn Gott zu seinem Gesandten und Botschafter machte: So stand er einst vor dem König Jerobeam II. im Auftrag Gottes, und seine Weissagung hatte sich erfüllt (2. Kön. 14, 25).

Ja, damals galt seine Botschaft dem Wohl des Volkes Israels, welchem er Gutes prophezeien konnte, und da war er gern gegangen. Nun aber hatte sein Herr einen Auftrag für ihn, mit dem er nicht so schnell und leicht fertig werden konnte. Diesmal sollte er in die Stadt Ninive gehen und den Heiden den Rat-schluß Gottes verkündigen. Wie sollte er das verstehen? Er, ein strenger Israeliter, soll den Einwohnern der heidnischen Stadt, Gottes Mißfallen und Gnade vorhalten? Und nun mußte es offenbar werden wie weit er seinem Herrn übergeben war. Sein ganzes Herz sträubte sich gegen Gottes Plan. Nein, was Gott da mit Ninive vorhatte, das konnte, das durfte nicht sein. Lieber wollte er sterben, als in diesem Stück dem Ruf Gottes zu folgen. Ach wie viele Menschen unserer Zeit gleichen hierin dem Propheten. – – Wie ist es da bei dir? Siehe, das Gebot des Herrn: „Mache dich auf und gehe in die große Stadt Ninive und predige wider sie!“, ist eine Forderung, die erst verstummen wird, wenn der Auftrag ausgeführt ist. – –

Ninive aber war eine sehr große Stadt, am Ufer des Tigrisstromes gelegen und war die Residenz der Könige von Assyrien.

Sie wurde nach der Sintflut von Nimrod (oder Ninus), einem Nachkommen Henus erbaut (1. Mos. 10, 11) und war eine der glänzendsten und prunkvollsten Städte jener Zeit. Um uns einen Begriff von ihrer Größe zu geben, sagt das Wort, daß sie drei Tagereisen groß war. Ihr Häusermeer war von einer gewaltigen Ringmauer umgeben und bot so allen Angriffen von außen her Trotz. Die Bewohner der Stadt lebten im Wohlstand und großem Reichtum, aber auch tief, tief in der Sünde, ihre Bosheit kam bis vor Gott (V. 2). Viele Jahrhunderte hindurch dienten die Niniveiten greulichen

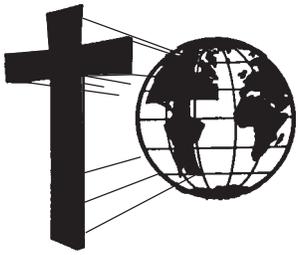
Götzen und lebten damit auch in unvorstellbarer Unsittlichkeit. Unglaube und Gottlosigkeit sind immer die Totengräber der Sittlichkeit und Ordnung. So war denn diese Stadt im wahrsten Sinn des Wortes eine Brutstätte jeglichen Sündengreuels, eine Hochburg des Satans. Und doch muß auch gesagt werden, daß die Einwohner Ninives eine Zuchtrute in der Hand Gottes dem abtrünnigen Israel gegenüber waren. Sie waren erbitterte Feinde Israels und bedrückten es wo immer sie konnten. Jona dagegen war ein fanatischer israelitischer Patriot, dem die gänzliche Vernichtung Ninives am Herzen lag. Dazu war er ein Charakter, der seinen Willen unter allen Umständen durchsetzen will; der es sogar wagte, gegen den ihm geoffenbarten Willen Gottes zu handeln. Und dann, er war ein armer Jude ohne irgendwelche Gefolgschaft. Seine einzige Rüstung war der Auftrag Gottes, seines Herrn. Ja, war denn das nicht genug? Gewiß, aber was würden wir denn angesichts solch menschlicher Gesichtspunkte tun? – – Natürlich, Jona wußte sich von seinem Gott gesandt, aber er zweifelte doch daran, daß diese Stadt auf das Wort eines schlichten Juden – und Feindes – hören würde, und daß sie seiner Botschaft glauben würde. – Aber Jona verstand auch nicht die Lektion, die ihm sein Herr lehren wollte. Was ist das denn für eine Lektion? Nun, Gott wollte ihm zeigen, daß wenn Israel in seinem fluchwürdigem Tun fortfahren würde, er sich aus den Heiden ein Volk zum Eigentum erwählen konnte, das ihn anbetete und verehrte (Matth. 3, 9), wahre Anbeter, die ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten (Joh. 4, 23 und 24). Gott wollte Jona weiterführen in tiefere Wahrheiten hinein, aber er konnte diese neue Gottesoffenbarung nicht verstehen. Wieviel Jonaseelen finden sich da wohl unter den Kindern Gottes? Gott kann uns immer soviel von seinem Geheimnis offenbaren, wie wir willig sind, ihm zu folgen und auf seine Gedanken einzugehen. Er will, daß ver-

lorene Seelen durch das Wort vom Kreuz seine Gnade und sein Erbarmen erfahren. Und dazu bedient er sich meist ganz einfacher Werkzeuge (Ps. 8, 3), Gebet und Zeugnis in Wort und Schrift. –

Im Herzen des Propheten tobte nun ein schwerer Kampf, auf der einen Seite stand Gottes Gebot: „Mache dich auf und gehe . . .“, und auf der anderen Seite kämpfte Jonas Eigenwille mit all seinen Argumenten. Wer wird den Sieg davontragen? – – Warum kam es überhaupt zu solchem Kampf? – – Doch nur darum, weil das menschliche Herz nicht wollte, was Gottes Auftrag war, der Eigenwille geht gern seinen Weg, wie es ihm gefällt. – – Und doch war der Kampf entschieden. Jona machte sich auf und ging aber den entgegengesetzten Weg. Es war nicht der Weg nach Ninive, sondern westwärts wollte er ziehen, weit weg nach Tharsis in Spanien. Es war ein Weg des Ungehorsams gegen Gott. Ja, war es denn so nötig, daß Jona fortging? Konnte er denn nicht in seiner Heimat bleiben? Gewiß, aber er glaubte in der Ferne Ruhe zu finden vor den Anklagen seines Gewissens. Er dachte wohl, daß Gott ihn im fremden Land nicht mehr erreichen könne; ihn nicht antreiben könne seine Pflicht zu tun. Diese Torheit begehen viele Sünder, weil sie meinen, Gott könne sie nicht finden. Wie mancher Mensch ist schon durch viel Elend und innere Not gegangen, ehe er von diesem Trugschluß geheilt wurde, indem der Herr seinen Eigenwillen zerbrach. Es waren ja keine kleinen Opfer, die Jona bringen wollte, nur darum, weil er den Willen Gottes nicht tun wollte. Aber so sind die Menschen allgemein, sie bedenken nicht, daß es vor Gott keine Flucht gibt (Ps. 139, 1 ff.).

Doch, der ungehorsame Prophet schien Erfolg zu haben, er fand ein Schiff, das ihn in eine unbekannte Fremde mitnehmen wollte, aber er freute sich zu früh. Und er rechnete nicht mit dem Herrn, ohne welchen niemand eine Reise antreten sollte.

Fortsetzung folgt



# Unsere Radiosendung – „Botschaft des Heils“

Von Friedrich Krebs

---

## Alle schreien und EINER schweigt

Johannes 12, 12. 13a und 14

So hatte einmal der Palmsonntag begonnen – der erste Tag der stillen Woche. Der Ausdruck „stille Woche“ hatte mich diesmal zum tieferen Nachdenken angeregt. Wie konnte man diese ausgesprochene Leidenswoche Jesu als die „stille Woche“ bezeichnen, wo es doch anscheinend die ereignisreichste Woche im zeitlichen Leben Jesu war? Wie viel Arbeit, Kummer, Bangen, Schmerz, Kampf, Enttäuschung und Spannung gab es gerade in dieser Woche für ihn! Hält man sich die vielen schmerzvollen Ereignisse dieser Woche vor Augen, so kommt man zu dem Ergebnis, daß es keine stille Woche für ihn gewesen sein konnte und darum schließen wir daraus, daß Jesu Leidenswoche eher eine nachdenkliche stille Woche für UNS sein soll.

Das erste Ereignis dieser Woche war jedenfalls der Einzug Jesu in Jerusalem. Nach den Berichten von Markus, hatte der eigentliche Festzug schon in Jericho begonnen. Die ca. 19 km Wegstrecke von hier nach Jerusalem, hatte Jesus über Bethanien gewählt, das ca. 2,7 km von Jerusalem weg lag. Ganz in der Nähe von Bethanien lag auch Bethphage – das Dorf, aus dem Jesus sich das Reitfüllen holen ließ, „damit die Schrift erfüllet würde.“ Und nachdem alles geordnet war, machte er seinen letzten Aufbruch der Stadt entgegen; – aber diesmal doch ganz außergewöhnlich, weil er eben reitend dahin zog. Das Volk war von großer Begeisterung erfaßt und schrie ihm jubelnd zu; aber ER schwieg! Und dieses außergewöhnliche Verhalten beiderseits läßt uns fragen, warum es so war?!

In Jerusalem war Festzeit und Festzeit ist Freudenzeit! Es war sogar eins der Hauptfeste zu der Zeit unter jenem Volk. Es war das Fest, das an den Auszug der Väter aus Ägypten erinnerte, und dieser Auszug zu Moses Zeit, bedeutete Erlösung aus ägyptischer Knechtschaft, – Freiheit und Rückkehr in das vormalige Land der Verheißung. Und jetzt zur Zeit Jesu, stand das Volk wieder unter einer Fremdherrschaft. Diesmal waren es die Römer die es unterjochten, und wieder wartete man in großer Sehnsucht auf den Tag der Freiheit. In vielen dieser Menschen lebte die Hoffnung, daß „Jesus der Prophet von Nazareth“ diesmal der Befreier sein werde. Und weil er sich in Bethanien auf ein Reittier setzen ließ, glaubte man, der Tag der Freiheit sei gekommen, und darum loderten natürlich neue Hoffnungen auf. Das Volk war von haltloser Begeisterung erfaßt, streute Palmenzweige auf den Weg und schrie dem Herrn ein freudenvolles „Hosianna“ zu. Es ahnte nicht wie falsch diese aufgeflamnten Hoffnungen waren und es ahnte auch nicht, wie nahe es vor einer bittersten Enttäuschung stand. So wird uns also hier gezeigt, wie sehr falsche Hoffnungen begeistern aber auch täuschen können! Und das sagt uns bereits warum Jesus schwieg; aber sein Schweigen hatte noch weit tiefere Gründe!

Warum schwieg Jesus? „Ihn jammerte des Volks“, denn es stand ja wirklich in keiner erfreulichen Lage. Er sah es in seinem Leid, im wirtschaftlichen Elend, in der Fremdherrschaft, und damit in aussichtslosen Zeiten. Und das waren noch nicht einmal die schlimm-

sten Übel. Die tiefere Not war seine innere Not! Es stand in innerer Verwüstung, es war verblindet, irregeführt, in menschlichen Satzungen gehalten, betrogen und verloren! Über seine ungerechten Führer hatte Jesus darum ein siebenmaliges „Wehe euch“ ausgerufen und ihre Hauptschuld beurteilte er so: „Wehe euch Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr das Himmelreich zuschließet vor den Menschen! Ihr kommt nicht hinein, und die hinein wollen, die laßt ihr nicht hinein“ (Matth. 23, 13).

Jesus schwieg, weil er wußte wie verachtet seine Botschaft und wie verloren er selbst bei diesen Menschen war. Er wußte auch, daß sie ihrer Feindschaft und ihrer Ungerechtigkeiten und ihres Unglaubens wegen bereits unter einem unumgehbaren Gericht Gottes standen! Er bedauerte es tief, daß er diesen Menschen nicht geben konnte, was er ihnen zu geben hatte! Er hatte es immer wieder erfahren, wie verschlossen sie ihm gegenüber geblieben waren und wie blind und bewußt sie an seinem königlichen Heilsangebot vorbeiging. Jesus schwieg, weil er sich hier auf seinem Sterbeweg befand!

Er war ja doch in seine Leidenswoche eingezogen! Er wußte, daß man in den nächsten Tagen nicht mehr „Hosianna“, sondern „Kreuzige“ über ihn rufen werde. Sein Weg hinein in die Stadt stand unter Jubel, aber sein Weg hinaus sollte unter Verachtung und Fluch stehen. Vor seinen Augen sah er die freudige, lärmende Menge, aber vor seiner Seele stand das dunkle Kreuz! Er wußte, was das Volk sich erhoffte

und wollte; aber das Volk wußte nicht was ER wollte! Und wie tief ihn schon hier sein Leiden erfaßt hatte, zeigt uns Johannes in unserem Textkapitel in Vers 27, wo Jesus sagte: „Jetzt ist meine Seele betrübt. Und was soll ich sagen? Vater, hilf mir aus dieser Stunde! Doch darum bin ich in diese Stunde gekommen.“ Und Lukas sagt uns: „Und als er nahe hinzukam, sah er die Stadt an und weinte über sie.“ – Warum eigent-

lich? – Er machte das sehr deutlich! Sein Herz war bewegt vor Leid und Schmerz, weil er sein Volk nicht mehr vor dem sicheren kommenden Untergang retten konnte. Sein Schmerz war so groß, daß er hier sein Schweigen brechen mußte und ausrief: „Wenn doch auch du erkennst zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient! Aber nun ist es vor deinen Augen verborgen!“ Um welche Zeit ging es? – Um die letz-

ten Gnadenstunden, um die noch vorhandene Zeit zur Einsicht, zur Beugung, zur Umkehr und zur Rettung! – Die Zeit, alles falsche Hoffen und Denken aufzugeben und den inneren Frieden, den Frieden mit Gott zu suchen! Weinend machte Jesus dieser Stadt sein letztes Gnadenangebot und mehr konnte er nicht für sie tun. – Und mehr, liebe Seele, kann er auch für dich nicht tun, – bedenke das tief!



## Der Bericht des Lukas über die Kreuzigung

Und als sie kamen an die Stätte, die da heißt Schädelstätte, kreuzigten sie ihn daselbst und die zwei Übeltäter mit ihm, einen zur Rechten und einen zur Linken. Jesus aber sprach:

**„Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!“**

Und sie teilten seine Kleider und warfen das Los darum. Und das Volk stand und sah zu. Und die Obersten samt ihnen spotteten sein und sprachen: Er hat andern geholfen, er helfe sich sel-

ber, wenn er Christus, der Auserwählte Gottes ist. –

Aber der Übeltäter einer, die da gehängt waren, lästerte ihn und sprach: Bist du Christus, so hilf dir selbst und uns! Da antwortete der andere und sprach: Und du fürchtest dich auch nicht vor Gott, der du doch in gleicher Verdammnis bist? – Und er sprach zu Jesus: Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst. Und Jesus sprach zu ihm:

**„Wahrlich, ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradiese sein!“**

Und es war um die sechste Stunde, und es ward eine Finsternis über das ganze Land bis an die neunte Stunde, und die Sonne verlor ihren Schein, und der Vorhang des Tempels zerriß mitten entzwei. Und Jesus rief laut und sprach:

**„Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände!“**

Und als er das gesagt, verschied er.  
(Aus Lukas Kapitel 23)



# Jugendecke

## Drei hervorragende Weltreligionen

### 3. Christus und das Himmelreich

Es war Nacht. Die Felder Judäas lagen in tiefer Ruhe. Von ferne her schimmerten die Lichter der Stadt Bethlehem. Eine Gruppe Hirten wachte bei ihren Herden. Plötzlich umleuchtete sie ein blendendes Licht; ein Engel erschien und rief ihnen zu: „Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr, in der Stadt Davids. Und das habt zum Zeichen: Ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen. . . Und alsbald war bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerscharen, die lobten Gott und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“ Während die Hirten bestürzt dastanden, verschwanden die Engel im weiten Himmelsblau.

Zu gleicher Zeit erschien ein hellleuchtender Stern und warf seinen Schein auf den Geburtsort des neugeborenen Kindleins. Die Hirten eilten nach Bethlehem und kamen zu einem niederen Stall; sie traten ein und fanden das Kind und seine Eltern. – Vom Westen her bemerkten gelehrte Sterndeuter und Weise aus dem Morgenland den neuen Stern. Sie sahen darin die Erfüllung der Prophezeiung von der Geburt eines Herrschers und machten sich eilends auf den Weg nach Jerusalem. Hier forschten sie nach dem neugeborenen König, und bald verbreitete sich in der ganzen Stadt die Kunde, daß Christus geboren sei.

Es war in der Tat ein neuer König erschienen, dessen Herrschaft eine weltumfassende sein sollte. Es war ein Lehrer, dessen Lehre alle Stürme der Zeit bestehen wird, bis sie die ganze Welt erfüllt. Dieser Mann wandelte vor neunzehnhundert Jahren über die staubigen Straßen Palästinas. Sein hoheitsvolles Wesen, mit Liebe und Mitleid gepaart, seine mächtigen Taten sowie seine einfache, tiefgegründete Lehre erweckten die Bewunderung seiner Mitmenschen.

Jesus legte großes Gewicht auf seine Lehre vom Himmelreich oder vom „Reich Gottes“. Dieser Gedanke war für ihn grundlegend. Das Volk seiner Tage konnte aber diese neue Lehre nicht fassen; sie war ganz gegen die damaligen Begriffe und Einrichtungen. Sie verlangte eine vollständige Änderung des Menschen in bezug auf sein Inneres, sowie sein Äußeres. Welch ein krasser Gegensatz war seine Lehre zu den Ideen jener Tage! Dieser einzigartige Mann brachte etwas ganz Neues inmitten des zeremoniellen Gottesdienstes und der nationalen Erwartung seines Volkes. Daher wollten ihn die führenden Persönlichkeiten als Betrüger stempeln, aber das Volk hing ihm an und viele hörten ihn. So fuhr er unbeirrt in seiner Lehre fort. Er enthüllte in Gleichnissen und Beispielen den göttlichen Erlösungsplan, nach dem es nicht mehr ein „ausgewähltes Volk“ sondern erlöste Menschen gab. Hier sind alle Menschen gleich, denn bei Gott gibt es keine Unterschiede und

kein verschiedenes Maß von Segnungen.

Christus setzte sich in seiner Lehre über alle menschlichen, irdischen Schranken fort; er anerkannte weder die nationalen noch die familiären Bindungen in bezug auf seine Lehre von der großen Gottesfamilie. Bei einer Gelegenheit sagte man ihm: „Siehe, deine Mutter und deine Brüder stehen draußen und wollen mit dir reden.“ Er antwortete: „Wer ist meine Mutter, und wer sind meine Brüder?“ Und reckte die Hand aus über seine Jünger und sprach: „Siehe da, das ist meine Mutter und meine Brüder! Denn wer den Willen tut meines Vaters im Himmel, der ist mein Bruder, Schwester und Mutter.“

Christi Lehre von der allgemeinen Vatertreue Gottes ging über das menschliche Familienband hinaus. So allumfassend war sie, daß auch der irdische Besitz davon berührt wurde. Als einst der reiche Jüngling meinte, das ganze Gesetz erfüllt zu haben, sagte Jesus zu ihm: „Willst du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe, was du hast, und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben, und komm und folge mir nach.“ Da der Jüngling, das Wort hörte, ging er betrübt von ihm; denn er hatte viele Güter. Jesus aber sprach zu seinen Jüngern: „Wahrlich, ich sage euch, ein Reicher wird schwer ins Himmelreich kommen.“

Seine Lehre ging nicht nur dahin, die sittlichen und gesellschaftlichen Richtlinien seiner Tage umzugestalten, sondern griff auch in das staatliche Le-

ben ein. Obwohl sie direkt auf das menschliche Herz zielte, so bedingte eine gründliche Herzensänderung auch die Stellung des Menschen zu seiner Obrigkeit. Man wollte ihn einmal in seiner Rede fangen und fragte ihn: „Ist's recht, daß man dem Kaiser Zins gebe, oder nicht?“ Mit seiner Antwort: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist“, bezeichnete er deutlich seine untertänige Stellung zur Obrigkeit, welcher Art sie auch sei.

Viele seiner Anhänger und selbst seine Jünger konnten ihn in seiner Lehre nicht ganz verstehen. Sie hofften, daß Jesus das alte Königreich wieder aufrichten, das römische Reich besiegen und bald die ganze Welt erobern würde. Er aber belehrte sie eines anderen und sagte bei einer Gelegenheit: „Iht wisset, daß die weltlichen Fürsten herrschen und die Mächtigen unter ihnen haben Gewalt. Aber also soll es unter euch nicht sein. Sondern welcher will groß werden unter euch, der soll euer Diener sein; und welcher unter euch will der Vornehmste werden, der soll aller Knecht sein. Denn des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben zur Bezahlung für viele.“

Kein Gründer irgendeiner Religion vor oder nach Christus erreichte die Weite und Tiefe, die Jesus seiner Lehre gab. Er selbst war das Vorbild derselben und zeigte dadurch, daß sie praktisch durchführbar ist. Er war mächtig in der Sanftmut und Demut, er war geduldig, liebte seine Feinde und bat für sie. Die Stärke seines ungewöhnlichen Einflusses lag nicht in irdischer Macht sondern in seiner überragenden Tugend und geistlichen Stärke. Unvergleichlich war er in seinen Predigten, von denen uns die Bergpredigt am ausführlichsten erhalten geblieben ist. Kein Wunder war's, daß das Volk ihm zuströmte und die Gesandten der Pharisäer und Schriftgelehrten zurückkamen und sagten: „Es hat nie ein Mensch also geredet wie dieser Mensch.“ Er lehrte ein Himmelreich, ganz anders, als die Königreiche

dieser Welt es sind. Es war ein Reich, in dem die Liebe regiert.

Sein Ruhm breitete sich im ganzen Land aus. Als er einmal in die Nähe Jerusalems kam, bereitete ihm das Volk einen überwältigenden Empfang. Die ganze Stadt geriet in Bewegung. Tausende von Menschen erwarteten ihn; viele breiteten ihre Kleider auf den Weg, andere hieben Zweige von den Bäumen und streuten sie auf die Straße, und die ihm folgten riefen laut: „Hosianna! Gelobet sei, der da kommt im Namen des Herrn!“ Schließlich erreichte er den Tempel und trieb alle hinaus, die da kauften oder verkauften. Er stieß die Tische der Wechsler und die Bänke der Taubenkrämer um und sprach: „Es steht geschrieben: ‚Mein Haus soll ein Bethaus heißen, ihr aber habt eine Mördergrube daraus gemacht.‘“

Die Obersten des Volkes waren über ihn empört, weil er ihre alten religiösen Lehrsätze angriff und das Volk in einer ganz anderen Weise unterwies. Sie hätten ihn gern unschädlich gemacht, aber sie fürchteten sich vor dem Volk. Schließlich erbot sich einer seiner Jünger, Judas Ischariot, ihn zu verraten. Sie boten ihm dreißig Silberlinge und planten zusammen den Untergang Jesu.

In einer dunklen Nacht wurde er gefangengenommen und am anderen Tag als Gotteslästerer zum Tod verurteilt. Auf dem Hügel Golgatha wurde er zwischen zwei Mördern gekreuzigt. Obwohl seine Feinde über ihn spotteten und ihn verhöhnten, kam kein Wort der Klage über seine Lippen. Er ließ alles mit sich geschehen und betete für seine Peiniger. Um die Mittagszeit breitete sich tiefe Finsternis über das ganze Land; es war die Stunde, da Jesus, der Erlöser der Welt, starb. In demselben Augenblick zerriß der Vorhang im Tempel, die Erde bebte, und viele Gräber taten sich auf. Manche der verstorbenen Heiligen standen auf und erschienen vielen in der Stadt nach seiner Auferstehung. Da wurden alle von Furcht und Schrecken erfüllt, und der heidnische Hauptmann, der am Kreuz stand, rief aus: „Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen!“

So endete das Leben Jesu von Nazareth, des Christus, der am dritten Tag auferstand und nach vierzig Tagen gen Himmel fuhr. Er starb, damit wir leben sollen; durch sein freiwilliges Opfer versöhnte er uns mit Gott. Er ist nicht nur der größte und erhabendste Lehrer der Menschen, er ist Gottes Sohn.  
F. G. Smith

### Der Weg, die Wahrheit und das Leben

Aus irdischem Getümmel,  
wo Glück und Lust vergeht,  
wer zeigt den Weg zum Himmel,  
dahin die Hoffnung steht?  
Wer leitet unser Sterben,  
wenn es das Ziel vergißt?  
Wer führt durchs trübe Leben? –  
Der Weg ist Jesus Christ.

Wenn Irrtum uns befangen,  
kein Strahl die Nacht durchbricht,  
wie mögen wir gelangen  
zu der Erkenntnis Licht? –  
Getrost! es strömt die Klarheit  
von Gottes ew'gem Thron;  
denn Christus ist die Wahrheit,  
der eingeborne Sohn.

Wer schenkt in Not und Leiden,  
wenn bang das Herz verzagt,  
die Hoffnung ew'ger Freuden,  
daß einst der Morgen tagt?  
Wer stillt der Seele Leben,  
gewährt im Tode Ruh'? –  
Heil! Christus ist das Leben,  
führt uns dem Vater zu.

### Vom sündenfreien Leben

Es hat zu allen Zeiten Christen gegeben, die das herrliche Vorrecht und die Möglichkeit, durch die Kraft Gottes ein sündenfreies Leben zu führen, gepredigt haben. Sie haben gelehrt, daß jedes Gotteskind frei von aller Sünde sein muß und zwar schon in diesem Leben, und sie haben es nicht allein gelehrt, sondern ihr Wandel und ihre Erfahrungen haben es auch so bewiesen.

Dann wissen wir aber auch von einer anderen Lehre, die sich zwar rühmt, der Wahrheit der Schrift zu entsprechen, die aber einräumt, daß der Christ täglich sündige in Worten, Gedanken und Werken, solange er hier auf dieser Erde lebt. Manche gehen so weit, daß sie behaupten, ein Mensch, der wiedergeboren ist, könne nicht vom Herrn vor Sünden bewahrt bleiben.

Gewiß, wer einst ein Kind Gottes geworden ist, sich aber von Gott und seinen Geboten kehrt und Sünde tut, verliert damit die Lebensgemeinschaft mit Gott; denn der Sünde Sold ist der Tod. Sünde ist Mord am eigenen geistlichen Leben, und der Verlust des geistlichen Lebens bleibt besiegelt, wenn ein Mensch in Unbußfertigkeit und damit in der Sünde beharrt. Das ewige Leben können wir nur in der Nachfolge Jesu haben, nicht in der Abkehr von ihm. Wer an ihn glaubt und ihm nachfolgt, der hat das ewige Leben, sagt uns Johannes. Darum können wir auch niemals in Wahrheit von der Unverlierbarkeit des Heils sprechen, wie weite Kreise es mit Vorliebe fälschlich tun. Jesus hat gesagt: „Wer nicht in mir bleibt, der wird weggeworfen wie eine Rebe und verdorrt, und man sammelt sie und wirft sie ins Feuer und müssen brennen“ (Joh. 15, 6). Die Worte „Wer nicht in mir bleibt“ können nicht den Unerlösten gelten, sondern nur denen, die in ihm sind, sonst hätte das Wort „bleiben“ keinen Sinn.

Wir dürfen nicht meinen, wenn Gott uns einmal die Sünden vergeben hat und

wir zum neuen Leben wiedergeboren sind, daß er dann verpflichtet ist, ungeachtet unseres weiteren Verhaltens uns in sein ewiges Reich aufzunehmen. Hierüber gibt uns schon Psalm 15 einen guten Aufschluß: „Herr, wer wird wohnen in deiner Hütte? Wer wird bleiben auf deinem heiligen Berge? Wer ohne Tadel einhergeht und recht tut und redet die Wahrheit von Herzen.“ Stimmt das nicht ganz genau mit den Worten unseres Heilandes überein: „Wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit!“? Den Willen Gottes tun, das heißt soviel wie nicht sündigen; denn Sünde ist nicht der Wille Gottes, sondern der Wille des Teufels. Die Erlösung Jesu Christi erlöst uns vom Tun des Willens des Teufels zum Tun des Willens Gottes. Diese Erlösung geschieht durch den Glauben an sein auf Golgatha vollbrachtes Werk. Gott hat in seiner wunderbaren Gnade eine herrliche Einrichtung geschaffen, die jeder ausprobieren darf, ja unverzüglich in Anspruch nehmen soll. Es ist folgende: Obwohl der Glaube gar kein Verdienst ist, hat Gott aus freien Stücken doch eine Belohnung darauf gesetzt: Er vermittelt dem, der an den Sohn glaubt, die Kräfte von Golgatha. Und das sind die Kräfte, um Sünde und Teufel zu überwinden, wie Jesus Christus Sünde und Teufel überwunden hat. „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.“ Nicht daß es unser Verdienst wäre; Christus hat die Welt überwunden, aber Gott hat in seiner Gnade die Einrichtung getroffen, daß wir, wenn wir glauben, dasselbe tun können. Sehen wir, daß das kein Verdienst ist, sondern ein Geschenk?

Nachdem Gott dieses Geschenk der Menschheit dargereicht hat, beobachtet er, wie sie damit umgeht; und er sieht die verschiedensten Umgangsformen bei denen, die über dieses Geschenk Kunde erhalten haben. Manche liebäugeln mit den Lüsten der Welt und sympathisieren mit den trügerischen Angeboten des Teu-

fels. Ihnen erscheint die Perle des Glaubens von wenig Bedeutung. Andere halten sich für moralisch so hochstehend, daß sie es unter ihrer Würde achten, ein Geschenk anzunehmen. Sie meinen, alles Nötige sich sehr gut selbst erringen zu können. Andere aber sind froh; in dem Geschenk ein Mittel zu finden, durch das sie wirklich Gott gefallen können, völligen Sieg über alles Böse haben, auch über Hochmut und Selbstgerechtigkeit, und wodurch sie im tiefsten Herzen glücklich sind.

Um dieses großen Geschenkes willen, nimmt Gott eine entschiedene, nie wankende Stellung gegen jede Sünde ein, die eine Einwilligung in den Willen des Teufels ist. Es gibt keine unbewußte Einwilligung in die Sünde; denn Einwilligung ist dem Menschen immer bewußt, selbst wenn sie übereilt geschehen ist, Gott anerkennt die Einwilligung ins Böse nie als in Übereinstimmung mit dem Leben eines Christen. Es kann nicht klar genug gesagt werden: Durch die Einwilligung in das Böse verliert der Mensch die Lebensverbindung mit Gott. Wenn die Verlockung unsere Einwilligung zum Bösen empfangen hat, wirkt sie die Sünde, und die Sünde, in dem Moment, wo sie getan wird, bewirkt sie den geistlichen Tod. Bitte siehe Jakobus 1, 15.

Wiederum zum Trost mag es jeder gewissenhaften Seele gereichen, zu wissen, daß Versuchungen zum Bösen durch aufsteigende Gedanken erst dann vollendete Sünde sind, wenn sie die persönliche Einwilligung erhalten haben. Wenn ihnen widerstanden wird – und das sollte immer durch den Glauben an Jesus geschehen – sind sie auch dann keine Sünde, wenn sie lange anhalten. Bedenke, Jesus ist oft lange versucht worden, aber er hat nie eingewilligt. Gelobet sei sein heiliger Name, er hat für uns überwunden, daß auch wir überwinden können durch ihn.

Wer aber nach seiner Wiedergeburt sich einer Sünde schuldig gemacht hat, muß Buße tun und Vergebung erlangen. Es nützt nichts, sich für einen Christen zu halten und auf irgendeinem Gebiet dem Teufel zu willen zu bleiben, etwa in

der Unversöhnlichkeit oder im Aufschieben wahrer Umkehr zu Gottes ganzem Willen.

Niemand, der in der Sünde bleibt, kann ein Kind Gottes sein; denn das gerade ist das Kennzeichen des Lebens aus Gott, daß es sich scharf von der Sünde trennt.

Wohl ist es möglich, daß ein Kind Gottes wieder in das frühere Wesen der Sünde verfällt, wenn es nicht wachsam ist, aber wehe ihm, wenn es sich dann noch für ein Kind Gottes hält. Jesus selbst sprach das Wehe über solche, die sich zu unrecht als mit Gott in Ordnung hielten: „Ihr seid von dem Vater, dem Teufel“ (Joh. 8, 44). Und Johannes sagt: „Daran wird's offenbar, welche die Kinder Gottes und die Kinder des Teufels sind. Wer nicht recht tut, der ist nicht von Gott, und

wer nicht seinen Bruder liebhat“ (1. Joh. 3, 10).

Johannes sagt aber auch einmal: „Wer aus Gott geboren ist, der tut nicht Sünde, denn sein Same bleibt bei ihm; und kann nicht sündigen; denn er ist aus Gott geboren“ (1. Joh. 3, 9). Oft hat dieses Wort zu Mißverständnissen Anlaß gegeben. Da wir aber so viele Schriftstellen haben, die von der Möglichkeit des Wiedersündigens reden, und Johannes diese Möglichkeit selber in seinem Evangelium lehrt (Kap. 15, 6), will er in obigen Sätzen keinesfalls das Gegenteil sagen, sondern bestätigen dadurch nur, daß der eine Zustand den anderen Zustand ausschließt. Wer lebt kann nicht gleichzeitig tot sein; wer gehorsam ist, kann nicht gleichzeitig ungehorsam sein. Der Zustand, aus Gott geboren zu sein und

göttlich zu leben, kann nicht gleichzeitig ein Zustand des Sündigens sein. Das kann einfach nicht sein. Johannes ist immer für ganz klare Linien, weil er sie von Gott gezeitigt bekommen hat und Gott als einen Gott kannte, der Licht ist, „und in ihm ist keine Finsternis.“

Und nun zum Schluß noch eins. Wenn Johannes sagt: „Und ob jemand sündigt, so haben wir einen Fürsprecher“ (1. Joh. 2, 1), so will er damit nicht sagen: Wenn jemand sündigt, kann er getrost damit fortfahren und immer noch ein Kind Gottes sein, sondern, der Trost dieses Wortes liegt vielmehr in der wunderbaren Wahrheit, daß der Gestrauchelte durch den Fürsprecher wieder ein Kind Gottes werden kann in dieser Gnaden- und Lebenszeit. Dieses Wort ist also ein Erlösungstrost, nicht ein Sündentrost.

W. Waurich

## Das Passah

Das Passah ist eine jüdische Verordnung die eingeführt worden ist als das Volk Israel von der ägyptischen Knechtschaft befreit wurde. Zu der Zeit mußte ein Lamm geschlachtet und gegessen werden nach den Vorschriften, welche der Herr dem Volk durch Mose gab. Es war ein Vorbild auf den Tod Christi, welcher dargestellt ist als ein Lamm, das erwürgt ist. Es ist des Herrn Passah genannt (2. Mos. 12, 11).

Und Mose sagte zu den Kindern Israel: „Ihr sollt diesen Tag haben zum Gedächtnis und sollt ihn feiern dem Herrn zum Fest, ihr und alle eure Nachkommen, zur ewigen Weise . . . Und haltet das ungesäuerte Brot; denn eben an demselben Tage habe ich euer Heer aus Ägyptenland geführt; darum sollt ihr diesen Tag halten, ihr und alle eure Nachkommen, zur ewigen Weise“ (2. Mos. 12, 14 und 17).

Weil hier gesagt ist, daß es gehalten werden soll von ihnen und allen ihren Nachkommen, zur ewigen Weise, gibt es Leute die dasselbige noch heutigestags befolgen; aber wenn dies richtig verstanden wird, so ist alles klar und deutlich.

Uns zum ersten Kapitel im Evangelium Matthäus wendend, lesen wir im siebzehnten Vers: „Alle Glieder von Abraham bis auf David sind vierzehn Glieder. Von David bis auf die babylonische Gefangenschaft sind vierzehn Glieder. Von der babylonischen Gefangenschaft bis auf Christus sind vierzehn Glieder.“

Wir sehen, daß mit Christo die Geschlechtsregister der Juden, welche als eine Nation Gottes Volk waren, ein Ende hatten und seit Christus gestorben und auferstanden ist „kennen wir niemand nach dem Fleisch; und ob wir auch Christus gekannt haben nach dem Fleisch, so kennen wir ihn doch jetzt nicht mehr“ (2. Kor. 5, 16). Vor seinem Tod und seiner Auferste-

hung waren die Juden durch eine Geburt im wörtlichen Sinn, als das Volk Gottes anerkannt und Christus war der Abstammung, dem Fleisch nach, ein Jude; aber seit seinem Tod ist er nur noch der Sohn Gottes, und das Volk Gottes sind seine Kinder im Geist, nicht durch eine natürliche oder fleischliche Geburt.

Seit jener Zeit, sagt Paulus, ist das „nicht ein Jude, der auswendig ein Jude ist, auch ist das nicht eine Beschneidung, die auswendig am Fleisch geschieht; sondern das ist ein Jude, der's inwendig verborgen ist, und die Beschneidung des Herzens ist eine Beschneidung die im Geist und nicht im Buchstaben geschieht, eines solchen Lob ist nicht aus Menschen, sondern aus Gott“ (Röm. 2, 28 und 29).

Solange die Juden als eine Nation das Volk Gottes waren hielten sie das Passahfest durch alle Generationen, aber als Christus gestorben war hörte dieses auf und Paulus sagt: „Darum feget den alten Sauerteig aus, auf daß ihr ein neuer Teig seid, gleichwie ihr ungesäuert seid. Denn wir haben auch ein Osterlamm, das ist Christus, für uns geopfert. Darum lasset uns Ostern halten, nicht im alten Sauerteig, auch nicht im Sauerteig der Bosheit und Schalkheit, sondern in dem Süßteig der Lauterkeit und der Wahrheit.“ Das Brot das zu brauchen ist, ist nicht mehr das natürliche ungesäuerte Brot, sondern das der „Lauterkeit und der Wahrheit.“

Christus ist für uns geopfert worden als unser Passah, deshalb halten wir nicht das „Passah der Juden“ (Joh. 11, 55), sondern befolgen die Gebote dessen, der ein Opfer für die Sünde geopfert hat, das ewiglich gilt, und der nun zur Rechten Gottes sitzt (Hebr. 10, 12). Er wurde ein Opfer für uns, und ist das Lamm Gottes, „welches der Welt Sünde trägt“ (Joh. 1, 29).

# Das Abendmahl Christi

In der Nacht da Jesus verraten wurde und seine Jünger das Osterlamm aßen, setzte er eine Verordnung ein die sie nach seinem Tod halten sollten, und die sie das Volk lehren sollten zu halten. „Und die Jünger gingen aus, und kamen in die Stadt, und fanden es, wie er ihnen gesagt hatte, und bereiteten das Osterlamm. Am Abend aber kam er mit den Zwölfen. Und als sie zu Tische saßen und aßen, sprach Jesus: Wahrlich, ich sage euch, einer unter euch, der mit mir isset, wird mich verraten. Und sie wurden traurig, und sagten zu ihm einer nach dem andern: Bin ich's? Er antwortete und sprach zu ihnen: Einer aus den Zwölfen, der mit mir in die Schüssel taucht. Zwar des Menschen Sohn geht hin, wie von ihm geschrieben steht; weh aber dem Menschen, durch welchen des Menschen Sohn verraten wird. Es wäre demselben Menschen besser, daß er nie geboren wäre.

**Und indem sie aßen, nahm Jesus das Brot, dankte und brach's, und gab's ihnen und sprach: Nehmet, esset, das ist mein Leib. Und nahm den Kelch, und dankte, und gab ihnen den, und sie tranken alle daraus. Und er sprach zu ihnen: Das ist mein Blut des Neuen Testaments, das für viele vergossen wird.**

Wahrlich, ich sage euch, daß ich hinfort nicht trinken werde vom Gewächs des Weinstocks bis auf den Tag, da ich es neu trinke in dem Reich Gottes. Und da sie den Lobgesang gesprochen hatten, gingen sie hinaus an den Ölberg“ (Mark. 14, 16 – 26).

Matthäus sagt: „Da sie aber aßen, nahm Jesus das Brot dankte und brach's, und gab's den Jüngern und sprach: Nehmet, esset; das ist mein Leib. Und er nahm den Kelch und dankte, gab ihnen den, und sprach: Trinket alle daraus; das ist mein Blut des Neuen Testaments, welches vergossen wird für viele zur Vergebung der Sünden“ (Matth. 26, 26 – 28).

„Und da die Stunde kam, setzte er sich nieder, und die zwölf Apostel mit ihm. Und er sprach zu ihnen: Mich hat herzlich verlangt, dies Osterlamm mit euch zu essen, ehe denn ich leide. Denn ich sage euch, daß ich hinfort nicht mehr davon essen werde, bis daß es erfüllet werde im Reich Gottes. Und er nahm den Kelch, dankte und sprach: Nehmet ihn und teilet ihn unter euch; denn ich sage euch: Ich werde nicht trinken von dem Gewächs des Weinstocks bis das Reich Gottes komme. Und er nahm das Brot, dankte und brach's und gab's ihnen und sprach: Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird; das tut zu meinem Gedächtnis. Desselbigengleichen auch den Kelch, nach dem Abendmahl, und sprach: Das ist der Kelch, das Neue Testament in meinem Blut, das für euch vergossen wird“ (Luk. 22, 14 – 20).

Paulus sagte zu den Brüdern in Korinth: „Der gesegnete Kelch, welchen wir segnen, ist der nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi? Das Brot, das wir brechen, ist das nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi? Denn ein Brot ist's, so

sind wir viele ein Leib; dieweil wir alle eines Brotes teilhaftig sind“ (1. Kor. 10, 16 und 17).

Abermals sagt er: „Ich habe es von dem Herrn empfangen, das ich euch gegeben habe. Denn der Herr Jesus in der Nacht, da er verraten ward, nahm er das Brot, dankte, und brach's und sprach: Nehmet, esset, das ist mein Leib der für euch gebrochen wird; solches tut zu meinem Gedächtnis. Desselbigengleichen auch den Kelch nach dem Abendmahl und sprach: Dieser Kelch ist das Neue Testament in meinem Blut; solches tut, so oft ihr's trinket zu meinem Gedächtnis. Denn so oft ihr von diesem Brot esset und von diesem Kelch trinket, sollt ihr des Herrn Tod verkündigen, bis daß er kommt“ (1. Kor. 11, 23 – 36).

## Das Brechen des Brots

Während das Osterlamm gegessen wurde, setzte Jesus die Verordnung, des Herrn Mahl oder das Brechen des Brots ein. Er sagte seinen Jüngern nicht, wie oft sie dasselbe halten sollten; aber er sagte: „So oft ihr von diesem Brot esset und von diesem Kelch trinket, sollt ihr des Herrn Tod verkündigen, bis daß er kommt.“

„Und die Jünger taten, wie ihnen Jesus befohlen hatte, und bereiteten das Osterlamm . . . Da sie aßen, nahm Jesus das Brot, dankte und brach's und gab's den Jüngern und sprach: Nehmet, esset; das ist mein Leib“ (Matth. 26, 19 – 26).

„Und indem sie aßen, nahm Jesus das Brot, dankte und brach's, und gab's ihnen und sprach: Nehmet, esset; das ist mein Leib“ (Mark. 14, 22).

„Und er nahm das Brot, dankte und brach's, und gab's ihnen, und sprach: Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird; das tut zu meinem Gedächtnis“ (Luk. 22, 19).

Viele Jahre nach diesem sagte Paulus zu den Brüdern in Korinth: „Ich lobe euch, liebe Brüder, daß ihr an mich gedenket in allen Stücken, und haltet die Weise, wie ich sie euch gegeben habe“ (1. Kor. 11, 2). (Wie es mir mitgeteilt wurde).

„Der gesegnete Kelch, welchen wir segnen, ist der nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi? Das Brot, das wir brechen, ist das nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi? Denn ein Brot ist's, so sind wir viele ein Leib; dieweil wir alle eines Brotes teilhaftig sind“ (1. Kor. 10, 16 und 17).

„Ich habe es von dem Herrn empfangen, das ich euch gegeben habe. Denn der Herr Jesus in der Nacht, da er verraten ward, nahm er das Brot, dankte, und brach's, und sprach: „Nehmet, esset, das ist mein Leib, der für euch gebrochen wird; solches tut zu meinem Gedächtnis . . . Denn so oft ihr von diesem Brot esset und von diesem Kelch trinket, sollt ihr des Herrn Tod verkündigen, bis daß er kommt“ (1. Kor. 11, 23 – 26).

Das Evangelium wurde am Pfingsttag gepredigt. „Die nun sein Wort gerne annahmen, ließen sich taufen, und wurden hinzugetan an dem Tage bei dreitausend Seelen. Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre und in der Ge-

meinschaft und im Brotbrechen und im Gebet“ (Apg. 2, 41 und 42).

„Am ersten Tage der Woche aber, da die Jünger zusammenkamen, das Brot zu brechen, predigte ihnen Paulus, und wollte des andern Tages weiterreisen und zog die Rede hin bis Mitternacht“ (Apg. 20, 7).

### **Der Kelch und seine Bedeutung**

Als Jesus das Osterlamm mit seinen Jüngern aß und die Verordnung des Brots und Weins stiftete, erklärte er ihnen was derselbe bedeute. Nachdem gedankt und das Brot gebrochen war, sagt Lukas: „Desselbigengleichen auch den Kelch, das Neue Testament in meinem Blut, das für euch vergossen wird“ (Luk. 22, 20).

„Und nahm den Kelch, und dankte, und gab ihnen den und sie tranken alle daraus“ (Mark. 14, 23).

„Und er nahm den Kelch, und dankte, gab ihnen den, und sprach: Trinket alle daraus; das ist mein Blut des Neuen Testaments, welches vergossen wird für viele zur Vergebung der Sünden“ (Matth. 26, 27 und 28).

„Der gesegnete Kelch, welchen wir segnen, ist der nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi“ (1. Kor. 10, 16).

„Desselbigengleichen auch den Kelch nach dem Abendmahl, und sprach: Dieser Kelch ist das Neue Testament in meinem Blut; solches tut, so oft ihr's trinket, zu meinem Gedächtnis. Denn so oft ihr von diesem Brot esset und von diesem Kelch trinket, sollt ihr des Herrn Tod verkündigen bis daß er kommt“ (1. Kor. 11, 25 und 26).

„Und er sprach zu ihnen: Das ist mein Blut des Neuen Testaments, das für viele vergossen wird. Wahrlich, ich sage euch, daß ich hinfort nicht trinken werde vom Gewächs des Weinstocks bis auf den Tag, da ich's neu trinke in dem Reich Gottes“ (Mark. 14, 24 und 25).

Hier verstehen wir, daß es der Saft von Trauben war der gebraucht wurde; „vom Gewächs des Weinstocks“, und das stellte sein Blut dar, welches vergossen wurde für viele.

### **Wer kann daran teil nehmen?**

Die Jünger nahmen mit Jesu teil an dieser Verordnung vor seinem Tod und er sagte ihnen, daß sie alle Nationen lehren sollten was er ihnen geboten hatte (Matth. 28, 20). Als er ihnen diesen Auftrag gab sagte er auch zu ihnen: „Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur. Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden.“ Nur Gläubige sollten an dieser Verordnung teilnehmen, solche die den Leib Christi erkennen (1. Kor. 11, 29). Dieses bezeichnet den Opferleib Christi zur Vergebung der Sünden. Diejenigen die auch den Leib Christi, die Gemeinde Gottes, erkennen, können mit besserem Verständnis daran teilnehmen. „Denn gleichwie ein Leib ist, und hat doch viele Glieder, alle Glieder aber des Leibes, wiewohl ihrer viel sind, doch ein Leib sind: also auch Christus. Denn wir sind

durch einen Geist alle zu einem Leibe getauft, wir seien Juden oder Griechen, Knechte oder Freie, und sind alle zu einem Geist getränkt“ (1. Kor. 12, 12 und 13).

Sein Leib ist die Gemeinde (Kol. 1, 24); und Christus ist das Haupt der Gemeinde. „Und er ist das Haupt des Leibes, nämlich der Gemeinde“ (Kol. 1, 18).

Der Leib, die Gemeinde, ist sein Volk. „Ihr seid aber der Leib Christi und Glieder, ein jeglicher nach seinem Teil“ (1. Kor. 12, 27). Es ist „die Gemeinde Gottes, welche er durch sein eigen Blut erworben hat“ (Apg. 20, 28).

Sie müssen alle eins sein, nach dem Gebet Jesu: „Auf daß sie alle eins seien, gleichwie du, Vater, in mir und ich in dir: daß auch sie in uns eins seien, auf daß die Welt glaube, du habest mich gesandt. Und ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, daß sie eins seien gleichwie wir eins sind“ (Joh. 17, 21 und 22).

Zu der Zeit war in Korinth keine vollkommene Einheit. Es waren solche dort die auf Gerechtigkeit Anspruch machten, aber waren nicht in Harmonie mit dem Wort Gottes und verursachten Spaltung und die Ordnung war nicht da. Deshalb sagte Paulus: „Wenn ihr nun zusammenkommt, so hält man da nicht des Herrn Abendmahl. Denn so man das Abendmahl halten soll, nimmt ein jeglicher sein eigenes vorhin, und einer ist hungrig, der andere ist trunken. Habt ihr aber nicht Häuser, da ihr essen und trinken könnt? Oder verachtet ihr die Gemeinde Gottes und beschämets die, so da nichts haben? Was soll ich euch sagen? Soll ich euch loben? Hierin lobe ich euch nicht“ (1. Kor. 11, 20 – 22).

Nachdem er ihnen kund getan hatte wie er Anweisungen durch das Wort des Herrn empfangen habe, sagte er: „Darum, meine lieben Brüder, wenn ihr zusammenkommt zu essen, so harre einer des andern. Hungert aber jemand, der esse daheim“ (1. Kor. 11, 33 und 34). Das ist, sie sollten fortfahren in der Befolgung dieser Verordnung, aber sie sollten warten bis alle beisammen sind, daß sie alle zusammen teilnehmen könnten. Und wenn sie zusammenkommen würden um diese Verordnungen zu befolgen, sollten die zuerst Angekommenen warten; denn das Mahl sollte keine völlige Mahlzeit sein, und die, welche hungrig waren, sollten zu Hause essen.

Weil dadurch des Herrn Tod verkündigt werden und dies auch zu seinem Gedächtnis geschehen sollte, so ermahnte er sie, sich selbst zu prüfen, daß sie im Frieden mit Gott und in der Einheit im Geist sich befinden möchten. „Welcher nun unwürdig von diesem Brot isset oder von dem Kelch des Herrn trinket, der ist schuldig an dem Leib und Blut des Herrn. Der Mensch prüfe aber sich selbst, und also esse er von diesem Brot, und trinke von diesem Kelch. Denn welcher unwürdig isset und trinket, der isset und trinket sich selber zum Gericht, damit, daß er nicht unterscheidet den Leib des Herrn“ (1. Kor. 11, 27 – 29).

Jeder, dessen Sünden vergeben sind, kann an dieser Verordnung teilnehmen.

E. E. Byrum

# Aus dem Bibelkursus 2003 in Mexiko

## Junge Leute legen Zeugnis ab und berichten, was sie gelernt haben

Neustädt, Mexiko

*„Opfere Gott Dank und bezahle dem Höchsten deine Gelübde und rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen.“*

*Psalm 50, 14 und 15*

Ich danke meinem Gott von ganzem Herzen, daß ich sein Kind sein darf. Er hat mich errettet und herausgezogen aus der Grube der Sünde. Wie schön ist es doch zu wissen, daß der Herr mir alle Sünden vergeben hat. Es ist wunderbar ein Kind Gottes zu sein.

Ich hatte schon lange den Wunsch gehabt die Heiligung zu erleben. Im März als wir die Versammlung mit Bruder Lange hatten, habe ich mein Leben dem Herrn ganz übergeben. Ich will ihm für Zeit und Ewigkeit geweiht sein. Es ist mein Wunsch für den Herrn und sein Reich brauchbar zu sein und daß er mein Leben zu seiner Ehre formen möchte.

Ich hatte im vergangenen Jahr durch manche Tiefen zu gehen. Ich bin oft krank gewesen. Oftmals wußte ich nicht mehr was ich tun sollte. Aber ich habe erfahren, wenn meine Kraft ganz am Ende war, daß der Herr helfen kann. Mehrere Male hat der Herr mich geheilt. Wenn ich in den schweren Stunden zur Bibel griff, gab der Herr mir besondere Trostverse. Diese Verse halfen mir aufzuschauen zum Herrn von wo uns alle Hilfe kommt. Der Herr gab mir Kraft und Gnade und half mich wunderbar hindurch. Dem Herrn gehört Lob und Dank dafür.

Ich freute mich auch, daß ich am Bibelkursus teilnehmen durfte. Ich habe nie vorher daraufgeachtet, wie der Heilige Geist auch schon im Alten Testament wirkte, durch Menschen die sich von Gott gebrauchen ließen. Es wurde uns auch die Wichtigkeit gezeigt, wie nötig wir auch heute den Heiligen Geist brauchen. Wir haben auch verschiedene Personen betrachtet, die besondere Lichtträger im Lauf der Zeit waren. Es fiel mir auf, daß Gott oft die einfachen und armen Menschen gebrauchte, um

besondere Werke für ihn zu tun. Ich durfte durch diesen Bibelkursus tiefer in die Wahrheiten des Wortes Gottes eindringen, und viel lernen. Nun möchte ich auch das Gelernte in die Tat umsetzen.

Es ist mein Wunsch dem Herrn treu zu dienen, und ein Segen für meine Mitmenschen zu sein.

Eure Schwester im Herrn,

Susy Neufeld



Santa Cruz, Bolivien

### **Warum ich den Bibelkursus besuchte**

*„Und nach diesem will ich meinen Geist ausgießen über alles Fleisch, und eure Söhne und Töchter sollen wissen.“*

*Joel 3, 1*

Ich bin meinem Gott von ganzem Herzen dankbar, daß ich letztes Jahr auch am Bibelkursus teilnehmen konnte. Es war schön, mit Geschwistern aus verschiedenen Ländern zusammenzusein, und zu wissen, daß wir alle demselben Gott dienen.

Warum besuchte ich den Kursus? Eigentlich hatte ich geplant, um die gleiche Zeit nach Mexiko zu kommen, da der Kursus stattfinden sollte; so wollte ich auch die Gelegenheit wahrnehmen und daran teilnehmen. Es war auch mein Verlangen, mit Gottes Wort und seiner Gemeinde näher bekannt zu werden. Ich darf auch sagen, daß ich reichlich gesegnet worden bin. Was mir am meisten auffiel war, wie der Heilige Geist im Leben verschiedener Menschen gewirkt hat, wie Gott durch sie Besonderes wirken konnte, und was für ein Segen von ihnen ausgegangen ist. Aber dann ist da auch oft eine negative Wirkung dabei, nämlich, daß dann Menschen auf solch eine Person versuchen eine Gemeinde zu gründen und dadurch vom wahren Grund abkommen, welcher Jesus Christus ist.

So bin ich auch meinem Heiland dankbar, daß ich ihn einmal erkennen konnte, als den Grund der Gemeinde,

und daß auch er allein die Tür zur wahren Gemeinde ist. Möge unser Herr Jesus uns allen helfen, daß wir dem Heiligen Geist in unserem Leben Raum geben, daß er wirken kann wie es ihm gefällt.

Euer Bruder im Herrn,

✱ Franz Rempel

Aylmer, Ontario

### **Was schließt Bekehrung ein**

Die Bekehrung ist für einen Menschen der Anfang, wenn er ein Leben mit Christus führen will. Der Mensch ist als Sünder geboren. Darum ist der erste Schritt, daß er seine Sünden be-reut. Er mag durch das Lesen des Wortes Gottes oder durch eine Predigt dazu veranlaßt werden. Gott sieht das Verlangen, das die verlorene Seele nach Vergebung und Befreiung von den Banden der Sünde hat. Jetzt muß die reuige Seele Gott um Vergebung bitten. Wenn der Mensch auch nicht alle Sünden aufzählen kann, so hat doch ein jeder Mensch einige Sünden, die ihm besonders vor Augen stehen. Es ist gut Gewisses vor Gott bei Namen zu nennen, daß man darüber beten kann. Das Wichtige aber ist, daß man ein reuiges Herz hat und gewillt ist, alle Sünden zu lassen (Spr. 28, 13). Gott sieht in ein jedes Herz und weiß, ob das der Fall ist.

Um die Vergebung zu erlangen, muß man auch glauben, daß Gott vergeben hat. Dieser Glaube schließt Jesus Christus ein, der aus Liebe für die Menschen sein Leben am Kreuze gelassen hat (Joh. 3, 16).

Der Mensch, der Vergebung erlangt hat, beginnt nun ein neues Leben. Er ist seinem alten Leben abgestorben. Nun hat er auch Frieden mit Gott (Röm. 5, 1). Er zeigt gern seine Liebe und Dankbarkeit seinem Heiland. Ein Beispiel davon finden wir in Lukas 7, 36 – 50, nämlich in der Frau, die Jesu Füße salbte und mit ihrem Haar trocknete.

Im Wort „Bekehrung“ ist das kleine Wort „kehr“. Bei seiner Bekehrung

kehrt der Mensch 180° um. Er ist wie ein Autofahrer umgekehrt, da er erkannte, daß er auf verkehrtem Wege sich befand. Die erlöste Seele soll nicht weiter sündigen (2. Kor. 5, 17). Sie kehrt der Welt den Rücken. Ihr Sehnen und Bestreben ist nun Gottes Willen zu tun (Phil. 3, 13 und 14). Die Möglichkeit ist da, ein sündenfreies Leben zu führen. Jesus hat es gefordert (Joh. 5, 14; Joh. 8, 11). Er ist nicht ungerecht, daß er etwas Unmögliches fordert. Dieses können wir aber nicht aus eigener Kraft. Er gibt uns die Kraft dazu und bewahrt uns, wenn wir uns an ihn halten (Phil. 4, 7).

Joe Wiebe



Colonia Vianna, Mexiko  
**Warum ich den Bibelkursus besuchte?**

Mir ging es wie wir es in Psalm 42, 2 und 3a lesen: „Wie der Hirsch schreit nach frischem Wasser, so schreit meine Seele, Gott, zu dir. Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott.“

Da ich ein sehr beschäftigtes und schwer geprüftes Leben hatte, stieg schon lange in mir das Verlangen auf, einmal alles hinzulegen und mich mehr nur mit Gottes Wort zu beschäftigen. Es schien aber alles unmöglich zu sein.

Da kam eines Tages die Nachricht, „der Kursus soll in Mexiko sein.“ Darüber war ich hochbeglückt. Doch schienen für mich trotzdem noch alle Türen verschlossen zu sein. Dann dachte ich an die bittende Witwe. Ich betete und weinte vor dem Herrn. Meine Bitten wurden erhört und das goldene Zepter wurde mir zugewandt.

Im Bibelkursus wurde ich reichlich gesegnet; besonders halfen mir die Stunden über den Heiligen Geist und sein Wirken. Für mich war jede Stunde sehr wertvoll. Mir schien es so, der Bibelkursus müsse nur meinetwegen in Mexiko sein, doch andere sprachen genau so. Ich durfte dadurch sehen, wie Gott sich auch heute noch um die einzelnen Menschen kümmert.

Ich bin Gott sehr dankbar für den besonderen Segen, den ich dadurch empfangen durfte. Auch bin ich den Brüdern herzlich dankbar für ihre Aufopferung und den treuen Dienst. Es lag ihnen daran, uns das zu bringen, was uns im weiteren Leben eine Hilfe sein soll. Gott sei Lob und Dank für seine Gnade.

Helen Friesen



Cuauhtemoc, Mexiko

Schon jahrelang hatte ich das Verlangen, am Bibelkursus teilzunehmen. In diesem Jahr war es mir möglich, wofür ich von Herzen dankbar bin. Meine Seele wurde wirklich erquickt und ermutigt. Der Herr führt uns auf Höhen und durch Tiefen, und diese Zeit des Bibelkursus war für mich eins der segensreichsten Zeiten meines Lebens. Der Heiland nahte sich mir in dem Maß, daß ich es kaum fassen konnte.

Ich bin so dankbar, daß ich dem Herrn mein Leben übergeben durfte, und daß der Heilige Geist zu mir redete. Nicht umsonst steht es in der Bibel, daß der Heilige Geist der Tröster ist.

Vor einigen Jahren kam mir der Gedanke, ob ich dem Herrn immer treu bleiben würde. Da betete ich ernstlich, daß er mir doch das Verlangen erhalten möchte ihm zu dienen, und daß ich den Hunger und Durst nach seinem Wort mein Leben lang behalten möchte. Auf diese Bitte hat der Herr geantwortet; zwar anders wie ich gedacht, aber es war halt der Weg, und das Verhältnis mit ihm noch enger zu schließen.

David schreibt in Psalm 119, 71 und 72: „Es ist mir lieb, daß du mich gedemütigt hast, daß ich deine Rechte lerne. Das Gesetz deines Mundes ist mir lieber denn viel tausend Stück Gold oder Silber.“

Ein Dichter hat sich einmal so ausgedrückt: „Es gibt Berge, über die man hinüber muß; sonst geht der Weg nicht weiter.“ Gott führte auch mich über hohe Berge und durch dunkle Täler, doch erfüllte sich das erwähnte Wort, daß mir Gottes Wort lieber wurde denn viel tausend Stück Gold und Silber. Der

Heilige Geist sprach so deutlich zu mir, und ich durfte die Gegenwart Gottes so reichlich vernehmen, daß ich heute sagen kann: „Es ist mir lieb, daß du mich gedemütigt hast.“ Doch zur Zeit der Züchtigung, dünkt es uns nicht Freude, sondern Traurigkeit zu sein, aber danach gibt es eine süße Frucht. Auch mitten in den Trübsalen fühlte ich mich oft von den Armen Gottes getragen, und er tröstete mich manchmal so liebevoll, wie kein Mensch es vermag.

In Jeremia 15, 9a steht: „Wo du dich zu mir hältst, so will ich mich zu dir halten.“ Satan versucht sein Äußerstes, um uns in Zweifel über dieses Wort zu bringen; doch da muß man dem Satan so fest widerstehen, wie Jesus es getan hat. Denn später sieht man, daß die Gedanken und Wege Gottes ein Ziel haben.

Ich bin so dankbar, daß ich Gott meinen Erlöser, Führer, Helfer und Tröster nennen darf. Seine Liebe zu uns Menschen bewegt mein Herz immer wieder, und es ist auch mein Wunsch und Gebet, daß er mich täglich neu mit dieser Liebe füllen möchte.

Eure Schwester im Herrn,

Lena Thiessen

Die „EVANGELIUMS POSAUNE“ ist eine christliche Schrift die klar und entschieden für das volle Heil in Christo, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes von

CHRISTIAN UNITY PRESS

PUBLIKATIONS KOMITEE:

Edmund Krebs  
Siegfried Raasch  
Reinhard Roesler

EDITOR: Otto Sommerfeld

BEZUGSPREIS: Ein Jahr  
USD 15.50 – EUR 15,50

A journal of vital Christianity, published in the interest of the German Church of God.

Periodicals and other postage paid at York, NE, and at additional mailing offices.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440).

Published semimonthly. Printed in U.S.A.

POSTMASTER: Send address changes to Evangelium's Posaune:

CHRISTIAN UNITY PRESS

P O Box 527, York, NE 68467-0527, U.S.A.

Tel.: (402) 362 – 5133

Fax: (402) 362 – 5178

E-Mail: [cupress@gemeindegottes.org](mailto:cupress@gemeindegottes.org)

[www.gemeindegottes.org](http://www.gemeindegottes.org)



## Seliges Wissen, Jesus ist mein

Bekümmert blickte die alte Dame auf ihre weinende Tochter. „Sei du mein verständiges Kind, Else. – Es müssen doch jetzt viele die frei hier in besseren Verhältnissen lebten, als wir, auch für ihren Unterhalt arbeiten. Warum sollten wir es nicht können? Du bist jung und gottlob gesund, und da kannst du doch etwas leisten. Ich vermiete indes das eine Zimmer. – Meinst du, mir wird die Trennung von dir, meiner Einzigen, nicht schwer? Aber wir müssen doch verständig sein. Hier in der Stadt findest du keinen Posten, du, die für keinen bestimmten Posten ausgebildet ist. – Nun erscheint mir diese Stellung auf dem Land wie ein Geschenk Gottes. Denke nur, wie viele dich darum beneiden würden, wo sich gewiß unendlich viele Bewerberinnen melden!“

Das junge Mädchen weinte noch immer. „Es ist schrecklich, daß ich mir bei fremden Leuten mein Brot verdienen soll“, schluchzte sie. „Die sind gewiß sehr stolz gegen eine die arbeiten muß!“

„Es ist ein Vorrecht arbeiten zu dürfen“, erwiderte die Mutter ernst. Und nun weine nicht mehr Else und danke Gott dem Herrn, der uns diese Hilfe sandte, denn als solche sehe ich es an, daß heute das zusagende Telegramm von Steinbachs kam. – Vielleicht wird es für dich dort eine schöne Zeit.

Else trocknete endlich ihre Tränen. Es half ja nichts, sie mußte sich in das Unabänderliche fügen. – Als einziges Kind eines höheren Beamten hatte das Leben sie verwöhnt, wenn auch die Mutter stets bemüht war, sie einfach zu erziehen. Doch Else war des Vaters Augapfel gewesen und er hatte sie nie aus dem Haus geben wollen. Nun wurde das harte Muß dem Kind doppelt schwer. Die Zeitverhältnisse hatten die Mutter um Zinseinahmen und Vermögen gebracht, die Pension war zu gering, um den Lebensunterhalt für Mutter und Tochter zu bestreiten. So kam es, daß Frau Halle, die Zeitungsinserate durchsah, ob sich für Else nicht eine passende Stellung finden möchte. Und da sah sie eines Tages, daß ein junges Mädchen als Haustochter und Gehilfin der Hausfrau auf ein Gut zu einer Familie von Steinbach gesucht wurde. – Als nach einigen Tagen auf ihren Brief die telegraphische Zusage kam, erschien es Frau Halle fast wie ein Wunder – Schon in drei Tagen sollte Else reisen. Der Tag der Abfahrt kam. Als die Mutter mit blassem Gesicht, aber um der Tochter willen beherrscht, auf dem Bahnsteig

stand und der Tochter Mut zusprach, war ihr selbst das Herz sehr schwer, aber sie lächelte freundlich, und bei der letzten Umarmung flüsterte sie: „Habe den Herrn immer vor Augen, mein geliebtes Kind, und vergiß es nicht, dich im Gebet allezeit an ihn zu wenden!“

Die Tochter vermochte nichts zu erwidern, küßte die Mutter noch einmal und dann fuhr der Zug ab.

In der Hallerschen Familie hatte man sich immer für gute Christen gehalten, weil man am Sonntag zur Kirche ging und täglich eine kurze Morgen- und Abendandacht las. Aber den lebendigen Heiland als steten Führer durch alle Lebenslagen hatten sie noch nicht gefunden, auch noch nicht begehrt. Erst nach dem Tod ihres Mannes hatten Leid, Herzensvereinsamung und Sorgen Frau Haller immer mehr in das Gebetsleben getrieben und das tiefere Verlangen nach dem alleinigen Tröster und Helfer in allen Seelen- und Leibesnöten, in ihr geweckt. So war sie nach und nach den Kreisen der christlichen Gemeinschaft immer näher getreten und hatte dort Frieden und Erquickung gefunden. Zu ihrem Schmerz verhielt Else sich ganz ablehnend. Sie hatte schon in den höheren Schulklassen und später durch Altersgenossinnen, durch Bücher und Zeitschriften die sogenannten modernen Anschauungen aufgesogen, die sich über Gottes Wort und über den Glauben an den erlösenden Heiland erhaben dünken und das „Aufklärung“ nennen, was das innere Auge in Wahrheit nur verdunkelt und der Seele nichts läßt, als trauriges Unbefriedigtsein und Verwirrung. – Daher gab es für Else auch kein Trostlicht in ihrer düsteren, unzufriedenen Stimmung, in der sie dem neuen Heim entgegenfuhr. Unterdessen brachte die Mutter in der Stille die Sorge um die Seele ihres Kindes immer wieder vor den Herrn. Er konnte auch hier ein Wunder wirken.

Der Wagen, der Else von ihrer Endstation abholte, führte sie durch wogende Kornfelder, durch grüne, blumenbestandene Wiesen, über denen die Lerchen jubelten, durch schattigen Buchenwald, durch den klare Bäche murmelten, an deren Rändern hohes Frankkraut sich üppig ausbreitete. Und über allem blaute der Himmel, und die Sonne schien golden. Doch die Wunder in Gottes Natur glitten kaum beachtet an dem verdrossenen Sinn des jungen Mädchens vorüber. Immer wieder bäumte ihr törichter Stolz auf bei dem Gedanken, dienen, gehorchen zu sollen und bei fremden Leuten ihr Brot zu verdienen. – O, wie kurzsichtig und töricht sind junge Menschenkinder oft! – Endlich rollte der Wagen durch einen schönen alten Park und hielt dann vor einem großen stattlichen Hause. – Auf der Freitreppe wurde Else von einer freundlichen Dame in mittleren Jahren herzlich begrüßt. Ihr Haar war weiß, doch erschien das Gesicht noch jugendlich und die Züge wunderbar durchgeistigt, aus den Augen strahlte friedvolle Freude. Sie streckte Else die Hände entgegen: „Seien Sie willkommen liebes Kind! Gott segne Ihren Eintritt in unser Haus!“

Es war Else, als wiche bei diesen Worten und bei dem Anblick dieser Frau etwas von dem Druck, der bisher auf ihr gelegen. – Es war etwas in der Natur der Frau von Steinbach, das sie an ihre Mutter erinnerte, und ihre Augen füllten sich mit Tränen, ohne daß sie es hindern konnte.

Das junge Mädchen wurde in ein helles sonniges Zimmer geführt, das einen herrlichen Blick in die dichten, alten Baumgruppen des Parks bot, in dem die Vögel um die Wette sangen und zwitscherten. „Hier machen Sie es sich recht gemütlich und bequem. Möchten Sie sich wohl bei uns fühlen. Mit diesen freundlichen Worten und „Auf Wiedersehen in einer halben Stunde beim Kaffee“, verließ die Hausfrau sie.

Else sah sich um. Wie schön und behaglich war das Zimmer eingerichtet. Vor dem Fenster standen blühende Töpfe, die sie so liebte. Über dem Bett hing ein Spruch. Sie las: „Seid dankbar in allen Dingen“, und darunter: „Freuet euch in dem Herrn allewege!“ Die ehemaligen Schulgenossinnen, die jetzt alle so „modern“ dachten, würden wohl darüber die Achseln gezuckt haben, war es doch nach ihrer aufgeklärten Meinung nicht mehr zeitgemäß, Bibelsprüche im Zimmer aufzuhängen. – Aber Else der früher ihre Gefährtinnen mit ihren neuen Ideen sehr imporniert hatten, tat der Anblick des Spruches doch sehr wohl. Er erinnerte sie wieder an ihre Mutter, die hätte sich darüber gefreut. Es klopfte und sie wurde zum Nachmittagskaffee heruntergerufen. Mit pochendem Herzen betrat sie das Wohnzimmer. – „Wie mochte nur die übrige Familie sein“, dachte sie.

Ein großer Herr in den besten Jahren stand an einem mit Büchern bedeckten Tisch, und Frau von Steinbach sagte mit ihrer freundlichen Stimme: „Lieber Mann, hier ist unsere neue Hausgenossin, Fräulein Else Haller. – Wir dürfen wohl Fräulein Else sagen, nicht wahr?“ wandt sie sich lächelnd an diese. Der Hausherr reichte ihr die Hand mit den Worten: „Gott wolle die Zeit segnen, die Sie bei uns zubringen werden.“

Else blickte dankbar zu ihm auf. Auf seinem Gesicht lag derselbe Ausdruck glücklichen Friedens, wie auf den Zügen seiner Frau. Die Augen vermochte sie nicht zu sehen, da sie von einer dunkelblauen Brille bedeckt waren. – Wie eigen erschien ihr alles! So ganz anders wie sie es sich hier gedacht hatte! Fast schämte sie sich ihrer verbitterten Stimmung der letzten Wochen. Wie gütig waren diese Menschen zu ihr, der Fremden! Und gar nicht stolz, wie sie immer gefürchtet. – Man ging in das anstoßende Eßzimmer. Der Hausherr hatte seinen Arm in den seiner Frau gelegt. Aus dem Eßzimmer klang eine helle, fröhliche Mädchenstimme: „Nun ihr Lieben, bringt ihr unsere neue Hausgenossin? – Nun Willkommen, Willkommen, lieb Fräulein!“ – In einem Rollstuhl, der an den Eßtisch geschoben war, ruhte eine schmale, gebrechliche Mädchengestalt. Das feine Gesicht war sehr blaß, doch leuchtete aus den großen Augen, die sich auf Else richteten, derselbe glückliche Friede, der hier

alle Menschen, auch die Diensthofen, denen sie begegnete, zu erfüllen schien. –

Während der Mahlzeit bemerkte sie bald an der helfenden Fürsorge, mit der Frau von Steinbach ihren Mann umgab, daß derselbe wohl blind sein müßte. – Noch innerlich erschüttert von dieser Wahrnehmung sah sie, das das junge Mädchen im Rollstuhl sich nur mit Mühe bewegte; sie war wohl teilweise gelähmt. Nur die Hände schienen beweglich. Trotzdem nahm die Unterhaltung einen heiteren, fröhlichen Verlauf. Der Hausherr fragte Else nach ihrer Reise, nach dem Ergehen ihrer Mutter und nach dem Verlauf ihres bisherigen Lebens. –

„Da wird es Ihnen anfangs nicht ganz leicht werden in der Fremde zu leben“, meinte er freundlich, „aber wir werden Ihnen zu helfen suchen, soviel wir können“ – Und nach einer Pause fuhr er fort: „Dies Leben ist eine Schule, in der uns der Herr vorbereiten will auf daß künftige Leben bei ihm und da sind die Aufgaben, die er uns stellt, nicht immer leicht. Aber der himmlische Lehrmeister kennt jeden seiner Schüler und gibt keinem eine Aufgabe, die über seine Kräfte geht.“ – Nach längerem Schweigen fuhr der Blinde fort: „Sehen Sie, liebes Fräulein, ich verlor im Krieg mein Augenlicht. Anfangs meinte ich, es nicht ertragen zu können; dann habe ich es aber immer mehr erfahren, daß der Herr mich so heimsuchen mußte, damit ich innerlich sehend würde. Sonst wäre ich wohl immer blind geblieben. Nun hat der Herr meine Augen allein für ihn geöffnet und ich muß ihm täglich danken.“ Leise und liebevoll hatte Frau von Steinbach ihre Hand auf die ihres Mannes gelegt. – Sie sah, daß Elses Augen voll Tränen standen.

„Und mir hat der Herr von Kindheit an den freien Gebrauch meiner Glieder versagt“, begann das junge Mädchen im Rollstuhl. „Auch ich weiß, daß er damit nur eine Segensabsicht hat. Früher litt ich oft darunter, wenn ich andere Kinder so froh und frei umherspringen sah, und ich konnte nicht mit; aber jetzt weiß ich lange, daß es nur Gedanken des Friedens sind, die der Heiland mit uns hat und nicht des Leides und daß es uns ja nur auserwählt machen will, auch wenn er uns manchmal in den Ofen des Elends schickt, aus großer Liebe, damit wir nicht verloren gehen. Ach er bleibt ja auch darin immer bei uns, verläßt uns nie! – Und zu wissen, daß er uns ewig erlöst hat, wie macht das glücklich und still und froh. Was sind die Leiden dieser Zeit, im Hinblick auf die künftige, Herrlichkeit! – Nicht wahr! Liebes Fräulein Else?“ wandte sich die Gelähmte mit verklärtem Gesicht an diese.

Else vermochte nichts zu erwidern. Sie war zu tief bewegt von dem, was sie sah und hörte, und sie konnte nur die Hand der Sprecherin immer wieder leise drücken, während ihr die Tränen über die Wangen rannen.

Frau von Steinbach erhob sich jetzt. Elses tiefe Bewegung war ihr nicht entgangen und schien sie auch nicht zu

verwundern. „Nun möchten Sie gewiß erst Ihre Sachen auspacken, liebes Kind“, sagte sie freundlich, „aber vorher bitte ich Sie, meine Tochter Lisa in das Gartenzimmer zu fahren; sie wird Ihnen den Weg dahin zeigen. Wenn Sie später mit dem Auspacken fertig sind, werden Sie uns nachher dort finden.“

Und so schob Else den Rollstuhl der Gelähmten nach deren Weisung durch eine Reihe schön und geschmackvoll eingerichteten Zimmer in den Gartensaal, dessen Türen nach dem Park weit offen standen, so daß die köstliche Sonnenluft des Spätnachmittags voll hereinströmte. – „O, wie schön ist es hier!“ rief Else unwillkürlich.

„Nicht wahr, Gottes Schöpfung ist einzig schön; in der Stadt merkt man das gewiß gar nicht so. Wie dankbar muß ich sein, daß ich auf dem Land leben darf! Wie sehr hat mein lieber Vater früher alle diese Schönheit genossen! Aber er trägt sein Kreuz mit wunderbarer Ergebung. – Und wie schwer ist's für meine liebe Mutter, einen blinden Mann, eine gelähmte Tochter zu haben; aber auch ihr gibt der Herr täglich neue Kraft.“ – „Sie wird auch von viel Fürbitten getragen.“ Sinnend blickte Lisa über die weiten Rasenflächen über denen Schmetterlinge gaukelten, in der Ferne schimmerte die blaue Fläche eines Sees, Schwalben schossen zwitschernd vorüber, auf ihrem schmalen Gesicht lag es wie Verklärung aus einer anderen Welt. Der Blinde kam mit seiner Frau, die ein Buch zum Vorlesen brachte, während Lisa eine Handarbeit vornahm.

Else zog sich von einem herzlichen „Aufwiedersehen“ begleitet auf ihr Zimmer zurück, um ihren Koffer auszupacken. Oben setzt sie sich ans Fenster. Sie bedeckte das Gesicht mit den Händen und schluchzte auf. O, wie hatte sie, ehe sie herkam, diese Familie beneidet um vermeintliches Wohlleben und Besitz! Mit welch bitteren Gefühlen war sie hierher gefahren! Und was fand sie? Ein leidvolles Schicksal ohne Maßen, und dabei nur Freundlichkeit, Güte, Geduld und den Glauben, der ja auch ihrer Mutter Glaube war, und der allein Kraft und Freudigkeit geben konnte. Alle die aufgeklärten, modernen Anschauungen würden niemals Kraft geben, solches Geschick so ergeben und sogar freudig zu tragen. – O, wie beschämt fühlte sich Else mit ihrem gesunden Körper, ihren hellen Augen, wie unverdient reich diesen Menschen gegenüber, die sie stolz und hochmütig zu sein gewöhnt hatte und die in ihrer schweren Prüfung für sie nur Güte hatten! – „Seid dankbar in allen Dingen“, sagte der Spruch über ihrem Bett. Ja, sie wollte von jetzt an dankbar sein und froh. Sie wollte den Heiland suchen, der allein Kraft und Freudigkeit gab, und sie wollte den teuren Menschen hier dienen mit allen Kräften. Und wie von unsichtbarer Macht getrieben sank sie in die Knie und gelobte sich fortan dem Herrn. Ein wunderbarer Friede zog in ihr bis dahin so friede- und freudeloses Herz. – Unterdessen hatten sich unten im Gartensaal sechs Hände in inbrünstiger Für-

bitte gefaltet für die neue junge Hausgenossin – und daheim in der fernen Stadt legte die einsame Witwe ihr Kind in heißem Flehen dem Heiland ans Herz. – Und er hörte Gebet! – Alle haben es dann erfahren zumal Else, daß es ein Glück und einen Frieden gibt, höher denn alle Vernunft, den nur Gottes Glaubenskinder kennen.

Der für Else so wunderbare Tag, an dem sie den Herrn fand, schloß mit einer Abendandacht im Gartensaal. Der Hausherr sprach über den Text: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens.“ – Dann setzte sich der Blinde an das Klavier, und die Hausgenossen sangen:

„Seliges Wissen: Jesus ist mein.  
Köstlichen Frieden bringt es mir ein.  
Leben von oben, ewiges Heil,  
völlige Sühnung ward mir zuteil.

Laßt mich's erzählen, Jesu zur Ehr',  
wo ist ein Heiland, größer als er?  
Wer kann so segnen, wer so erfreuen?  
Keiner als Jesus. Preis ihm allein!“

**Herzliche Einladung zum  
50jährigen  
GEMEINDEJUBILÄUM  
in Toronto  
am 2. Mai 2004**

10.00 Uhr, 15.00 Uhr (Jubiläumsgottesdienst)  
und 19.00 Uhr

**Kommt, um mit uns den Herrn  
für seine Gnade und Güte zu preisen!**

**Gemeinde Gottes**  
9 Mc Arthur St.  
(Ein Block Ost der Dixon und Islington Kreuzung)  
Toronto, Ontario  
Tel.: 416-242-5943

**FESTVERSAMMLUNGEN  
OSTERN 2004**

**vom 9. April bis zum 12. April  
findet in Naumburg im neuen „Euroville-Center“  
die Osterkonferenz statt.**

Beginn Karfreitag 10 Uhr.  
Jedermann ist herzlich eingeladen.  
Anmeldung bitte bei Bruder Kürbis  
Tel.: 05531-700350